

# Un seul monde Un solo mondo Eine Welt



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung  
und Zusammenarbeit DEZA

NR. 2 / JUNI 2017  
DAS DEZA-MAGAZIN  
FÜR ENTWICKLUNG  
UND ZUSAMMENARBEIT  
[www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)

## Energie

**Wer keinen Zugang hat,  
ist noch ärmer dran**

### Palästina

Ramallahs boomende  
Cyberspace-Branche

### Freihandel

Fluch oder Segen für  
Entwicklungsländer?



# Inhalt

## DOSSIER



## ENERGIE

- 6 Zugang zu Energie – ein enormes Potenzial**  
Obwohl es ohne Energie keine Entwicklung gibt, geniesst der Zugang zu Energie in der Entwicklungszusammenarbeit kaum Priorität
- 12 Weniger Armut dank erneuerbarer Energie**  
Interview mit Boaventura Cuamba, Professor für erneuerbare Energiesysteme an der Mondlane-Universität in Maputo
- 14 Höhere Einkommen mit halb so viel Energie**  
Ein DEZA-Projekt verbessert die Backsteinproduktion in Lateinamerika nachhaltig
- 15 Private Solarkraftwerke direkt vor der Haustüre**  
Kleine dezentrale Solarkraftwerke versorgen Menschen in ländlichen Regionen Afrikas und Südasiens
- 17 Facts & Figures**

## HORIZONTE



- 18 Start-ups trotzen Politik und dynamisieren Wirtschaft**  
Trotz schwieriger Rahmenbedingungen in Palästina boomen in Ramallah Jungunternehmen aus der Cyberspace-Branche
- 21 Aus dem Alltag von ...**  
Véronique Hulmann, Missionschefin der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit im Westjordanland und im Gazastreifen
- 22 Jerusalem, du meine bittersüsse Liebe**  
Zeina Ayyad über ihren Alltag in einer geteilten Stadt

## DEZA



- 23 Klimawissen schützt Bevölkerung**  
Mit wissenschaftlicher Unterstützung aus der Schweiz schützt sich Indiens Himalaya-Region vor den Auswirkungen des Klimawandels
- 24 Weil es ihr eigenes Projekt ist**  
Mit Schweizer Unterstützung haben sich zwei vietnamesische Provinzen zu Pionieren der Lokaldemokratie und der Bürgerpartizipation entwickelt

## FORUM



- 27 Freihandel: Fluch oder Segen?**  
Die Meinungen gehen weit auseinander, ob der internationale Freihandel die Entwicklung auch ärmerer Länder fördert oder er ihnen gar schadet
- 30 Marokkos offizieller Postkolonialismus**  
Carte blanche: Der Marokkaner Driss Ksikes über die diplomatische Offensive seines Heimatlandes

## KULTUR



- 31 «Durch Literatur lernen wir uns selbst kennen»**  
Zwei Literaturhäuser aus Benin und der Schweiz zeigen: Die kulturelle Vielfalt von Kinder- und Jugendbüchern erweitert den Horizont

- 3 Editorial**  
**4 Periskop**  
**26 Einblick DEZA**  
**33 Service**  
**35 Fernsucht mit Noëlle Revaz**  
**35 Impressum**

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur der internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen; deshalb geben nicht alle Beiträge zwangsläufig den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

# Editorial



## Solidarität ist Teil unserer Identität

Aus der Zeit des Kalten Krieges ist folgendes Gespräch «überliefert». Premierministerin Margaret Thatcher sagt zu Leonid Breschnew, Generalsekretär der Kommunistischen Partei der UdSSR: «Herr Generalsekretär, in einem Wort: Wie geht es der sowjetischen Wirtschaft?» Breschnews Antwort: «Gut!» Rückfrage Thatcher: «Herr Generalsekretär, nun vielleicht doch in zwei Worten?» Breschnew: «Nicht gut!»

Dieser Austausch kam mir in den Sinn, als mich an der diesjährigen Jahresmedienkonferenz der DEZA verschiedene Journalistinnen und Journalisten fragten, ob unsere Finanzmittel unter Druck seien. Die kurze Antwort ist, dass das Parlament letztes Jahr sämtliche Rahmenkredite der Botschaft zur Internationalen Zusammenarbeit (IZA) 2017-2020 mit grosser Mehrheit bewilligte und auch das Budget 2017 der DEZA keine weiteren Kürzungen erfuhr. Das deutet insgesamt auf eine erfreuliche Akzeptanz der Entwicklungszusammenarbeit im Parlament hin. Gemäss Umfragen besteht dieser Rückhalt auch in der breiten Öffentlichkeit.

In dieser Verkürzung wäre die Antwort auf die Journalistenfrage allerdings mehr als unvollständig. So waren die besagten Rahmenkredite infolge des Stabilisierungsprogramms 2017-2019 bereits um 587 Millionen Franken gekürzt worden, bevor sie dem Parlament vorgelegt wurden (was immerhin 25 Prozent des bundesweiten Sparprogramms ausmachte, bei einem Anteil der IZA am Bundeshaushalt von bloss 3 bis 4 Prozent). Und bei Erscheinen dieser Ausgabe dürften wir auch wissen, wie hoch die zu erwartenden zusätzlichen Kürzungen bei der IZA im Rahmen eines Stabilisierungspakets 2018-2020 ausfallen.

Über die blanken Zahlen und ihre Auswirkungen auf die Programme der DEZA hinaus beschäftigt mich eine grundsätzliche Frage: Sind die überproportionalen Sparmassnahmen bei der IZA bloss Ausdruck der

aktuellen finanzpolitischen Interessenlage oder vielmehr einer in anderen reichen Ländern bereits deutlich spürbaren Gewichtsverlagerung von internationaler Solidarität zu nationalem Eigeninteresse? «Wohltätigkeit beginnt zuhause» oder «Hilfe für Handel» (Aid for Trade) sind in diesem Zusammenhang oft gehörte Schlagworte.

Selbstverständlich ist es legitim, wenn ein Land seine eigenen Interessen verfolgt. Doch diese bestehen nicht nur aus Pro-Kopf-Einkommen und positiven Handelsbilanzen. Zu ihnen zählen auch Frieden und eine gerechte Verteilung des globalen Wohlstandes. Wie wir wissen, können bewaffnete Konflikte oder wirtschaftliche und soziale Spannungen irgendwo auf der Welt sehr schnell zu Herausforderungen für uns alle werden.

Der Kampf gegen Armut und andere Ursachen von Konflikten und erzwungener Migration in unseren Partnerländern entspricht dem Kernauftrag der Schweizer IZA. Diese dient damit direkt den Interessen unseres Landes.

Ebenso wichtig scheint mir aber, was unser Engagement für arme und notleidende Menschen auf der Welt über uns selber aussagt: Wir Schweizerinnen und Schweizer sind stolz auf unsere Errungenschaften und dankbar für unseren Wohlstand, vergessen aber diejenigen nicht, die viel weniger haben. Unsere Solidarität ist somit Teil unserer Identität. Dazu sollten wir Sorge tragen – auch im Eigeninteresse.

*Manuel Sager  
Direktor der DEZA*

# Periskop



Christian Wimmer/laif

## Wahre Geschichten

(lb) «Die Reise vom Sudan nach Libyen war schwierig. Wir verbrachten 15 Tage mit fast nichts zum Trinken in der Wüste. Sechs Leute sind gestorben», berichtet Ahmed, ein junger Eritreer, der 2014 sein Land verliess. Seine Geschichte wurde ebenso wie viele andere

auf der Online-Plattform *Telling the Real Story* des UN-Hochkommissariats für Flüchtlinge UNHCR veröffentlicht. Ahmed wusste um die Gefährlichkeit der Reise, doch konnte er sich die Gefahren unterwegs und die Ankunftsschwierigkeiten in Europa nicht vorstellen. Mit der Kampagne will das UNHCR die wahren Geschichten hinter einer Flucht sammeln und veröffentlichen, damit die Flüchtenden und Asylsuchenden sie ihren Landsleuten erzählen können. «Wir wollen gegen falsche Versprechungen und Propaganda der Schlepper in den sozialen Medien vorge-

hen, die bisher die einzige Informationsquelle für jene sind, die nach Europa gelangen wollen», sagt Melita Sunjic vom UNHCR. Die erst im vergangenen Jahr lancierte Plattform verzeichnet bereits eine beeindruckende Zahl dramatischer Berichte von Flüchtlingen und Asylsuchenden.

[www.tellingtherealstory.org](http://www.tellingtherealstory.org)

## Mit Daten zur Entwicklung

(cz) Verlässliche Statistiken, die Erfolg und Misserfolg von Massnahmen der Entwicklungszusammenarbeit messen – etwa der Millennium-Entwicklungsziele oder Ziele für nachhaltige Entwicklung – werden immer wichtiger. Gleichzeitig sind die doch in vielen ärmeren Ländern Mangelware. Um diese Situation zu verbessern, hat die UNO Anfang Jahr in Kapstadt das erste Weltforum mit 1400 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus über 100 Ländern durchgeführt. Dabei wurde ein Aktionsplan vorgestellt, der die Wichtigkeit der Datensammlung bei der Kontrolle von nachhaltiger Entwicklung hervorhebt. In sechs Bereichen sollen bis 2030 substanzielle Fortschritte erzielt werden, darunter in der Modernisierung nationaler Statistiksysteme, bei der Verbreitung von Daten zur nachhaltigen Entwicklung oder dem Aufbau von Partnerschaften. Der Aktionsplan wurde unter Mitarbeit der Schweiz entwickelt und im März dieses Jahres offiziell von der UNO-Statistikkommission verabschiedet.

## Metropolen fressen Ackerland

(cz) Bis ins Jahr 2030 sollen weltweit fünf Milliarden Menschen in Städten leben – fast doppelt so viele wie Anfang des Jahrtausends. Diese Zahl



Lorenzo Mascia/Archivio/laif

haben Forscher des Instituts für Soziale Ökologie der Universität Klagenfurt berechnet. Sie warnen davor, dass sich die von Städten überbaute Fläche im gleichen Zeitraum verdreifacht und damit hoch produktive Landwirtschaftsfläche vernichtet. «Mehr als 60 Prozent des weltweiten Ackerlands liegen in der Nähe von Städten», so Helmut Haberl, Mitautor der Studie. Der Verlust der Produktion könne zwar global aufgefangen werden, doch für die betroffenen, ohnehin schon benachteiligten Länder sei die Entwicklung gefährlich. Am meisten Ackerland dürfte in Asien und Afrika verloren gehen, wo sich 80 Prozent der betroffenen Fläche befinden. In Afrika sind Ägypten, Nigeria und die Region um den Viktoriasee besonders betroffen. In Asien handle es sich vor allem um Flusstäler und Küstengebiete im Umfeld megaurbaner Räume, wie zum Beispiel dem Bohai-Wirtschaftsraum (Golf von Bohai), dem Yangtse-Flussdelta in China oder der Insel Java in Indonesien.

## Wahrnehmung und Wirklichkeit

(jlh) Seit 1990 hat sich die Zahl der Menschen, die in extremer Armut lebt, halbiert – doch weiss dies fast niemand. 87 Prozent der Menschen glauben gar, dass die extreme Armut in den letzten Jahrzehnten zugenommen habe oder gleich geblieben sei. Zu diesem Ergebnis kommt



Bacalil Sarker

## Geniale schwimmende Gärten

(zs) In Bangladesch entstehen wegen des Klimawandels und höherer Überschwemmungsgefahr wieder schwimmende Gärten. Sie gehen auf eine uralte Tradition zurück: Aus Bambus und einer dicken Schicht Wasserhyazinthen wird eine Art Floss gebaut, auf welches Kompost gestreut wird. Damit verfügen auch die ärmsten landlosen Kleinbauern über die Möglichkeit, diverse Gemüsesorten anzubauen: Die Familien haben während der Regenzeit zu essen, verkaufen den Überschuss und erzielen sogar ein kleines Einkommen. Die schwimmenden Gärten sind bis zu zehnmal produktiver als ein Gemüsegarten derselben Grösse auf dem Festland. Sie sind umweltverträglich, weil sie dank reichlich vorhandenem Stickstoff, Kali und Phosphor keinen Dünger benötigen. Die nachhaltige Anbaumethode gehört gemäss der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) zu den raffinierten Systemen des Weltlandwirtschaftserbes.



die internationale Studie «Glocalities – Towards 2030 without Poverty», welche dafür 26 000 Menschen in 24 Ländern befragte. Rund zwei Drittel der Befragten halten es für sehr oder ziemlich unwahrscheinlich, dass das Ziel der Agenda 2030, Armut in all ihren Formen zu beenden, erreicht wird, 21 Prozent sind unentschlossen und nur 13 Prozent glauben an einen Erfolg. Knapp die Hälfte der Befragten ist überzeugt, dass sie persönlich nichts zur Überwindung der extremen Armut weltweit beitragen können. Aus Sicht der Studienverantwortlichen verdeutlichen die Ergebnisse, dass es neue Wege braucht, um die Öffentlichkeit besser zu informieren und einzubinden. [www.glocalities.com](http://www.glocalities.com)

### Fehlende Ingenieure

(j1h) In Afrika fehlen über vier Millionen Ingenieure in den Bereichen Ernährung, Wasser und Entsorgung. Zu diesem Schluss kommt ein Bericht der African Capacity Building Foundation. Grund dafür seien das schlechte Image und die geringe Bezahlung der Naturwissenschaftler und Ingenieure. Deshalb gälte es, künftig die technischen Disziplinen zu stärken und die Zahl der Studierenden in den Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik zu erhöhen. Auf die Bedeutung der technischen Berufe weist auch die Studie «Engineering and economic growth: a global view» der Royal Academy of Engineering (GB) hin. Zwischen der Zahl

der Ingenieure in einem Land und dessen wirtschaftlicher Entwicklung bestehe ein direkter Zusammenhang. Die Entwicklungsländer liegen in diesem Index deutlich zurück. Eine stark steigende Zahl von Inge-

nieuren erwartet die Studie in Indien und Vietnam. Die weltweit höchsten Frauenanteile unter den Ingenieuren sind aber nicht etwa in Industrieländern, sondern in Tunesien, Myanmar und Honduras zu verzeichnen.



Antonin Kratochvíl/Wilfredo Lauri

# Zugang zu Energie – ein enormes Potenzial

Kein Stromanschluss, und zum Kochen eine rauchende Feuerstelle: So sieht der Alltag und Haushalt von mehreren Milliarden Menschen aus. Sie führen ein Leben in Energiearmut. Doch obwohl es ohne Energie keine Entwicklung gibt, genießt der Zugang zu Energie in der Entwicklungszusammenarbeit kaum Priorität. Die Agenda 2030 will dies korrigieren. Von Jens Lundsgaard-Hansen.



DOSSIER

*Die Marktfahrer in Mieso, Äthiopien, kochen genau wie 2,7 Milliarden Menschen weltweit am offenen Feuer. Der dabei entstehende Rauch ist giftig.*

Schalter kippen, Knöpfe drücken, Akku laden und schon wird es hell und warm. In der Schweiz ist dies Alltag, mit entsprechenden Folgen für den Energieverbrauch: Heute verbraucht die Schweiz etwa zehnmal mehr Energie als noch vor 100 Jahren. Fast zwei Drittel davon sind fossile Energie. Weltweit machen Kohle, Öl und Gas sogar über

80 Prozent des Verbrauchs aus. Die damit verbundenen CO<sub>2</sub>-Emissionen sind die wohl wichtigste Ursache des gegenwärtigen Klimawandels. Rund zwei Drittel dieser Emissionen stammen aus den Ländern der OECD (die meisten davon sind aus Europa und Nordamerika) und China, aus Afrika hingegen nur etwa drei Prozent.

## Fehlende Energie macht noch ärmer

Dort, und in zahlreichen anderen Teilen der Welt, fehlen bei vielen Menschen die Schalter und Knöpfe. Energie ist Mangelware – eine Situation, die als Energiearmut bezeichnet wird. Gemeint ist vor allem der fehlende Zugang zu Strom und zu sauberen Kochgelegenheiten. Rund 1,3 Milliarden Menschen haben keinen Strom oder eine höchst unzuverlässige Versorgung. Und rund 2,7 Milliarden kochen mit Biomasse, also mit Holz, Kohle oder getrocknetem Mist, meist am offenen

welt schaden, durch das tägliche stundenlange Suchen nach Holz – meist ausgeführt von Mädchen oder Frauen – fehlt die Zeit für den Schulbesuch oder für eine Arbeit, die ein Einkommen generiert.

Deshalb ist klar: Wer Energie hat, besitzt mehr Chancen. «Energie erlaubt es, in der modernen Welt überhaupt zu funktionieren», urteilt Julia Steinberger, Professorin für Umweltwissenschaften an der Universität von Leeds. Und Helen Clark, Leiterin des UNO-Entwicklungsprogramms

## Zugang zu Energie

Fehlender Zugang zu Energie liegt dann vor, wenn Menschen keine saubere Kochgelegenheit oder keinen Zugang zu Strom haben. Rund 95 Prozent der Betroffenen leben in Südasien und Afrika südlich der Sahara (ohne Südafrika), 80 Prozent leben auf dem Land. Allerdings haben auch mehrere Hundert Millionen Menschen in Städten häufig keinen Strom, weil sie ihn nicht bezahlen können oder das Netz und die Produktion qualitativ schlecht und nicht verlässlich sind. Die Menschen in Afrika südlich der Sahara sind am schlechtesten gestellt. Sie konsumieren pro Kopf fast 20 Mal weniger Strom als der weltweite Durchschnitt.



Zwei afrikanische Mädchen kehren aus dem Wald zurück mit Holz fürs Kochen – für die Schule reicht die Zeit oft nicht mehr.

Feuer oder mit qualmenden Öfen. Der dabei entstehende Rauch ist giftig. Er führt jedes Jahr zu über 4 Millionen vorzeitigen Todesfällen. Das sind mehr, als Aids und Malaria weltweit zusammen verursachen.

Energiearmut, so die Bilanz, betrifft mehrere Milliarden Menschen. Fast alle von ihnen leben in Südasien und in Afrika südlich der Sahara – dort also, wo die meisten der generell sehr armen Menschen leben. Was den Umkehrschluss nahe legt, dass Armut auch mit fehlender Energie zu tun. Wer keinen Zugang zu Strom hat, ist benachteiligt: kein Licht am Abend, kein Kühlschrank für Nahrungsmittel und Medikamente, keine elektrischen Geräte für eine effiziente Produktion, keine Informationen aus dem Internet. Auch das Kochen an offenen Feuerstellen hat schwerwiegende Folgen: Nicht nur nehmen Wald und Um-

UNDP geht gar noch weiter: «Es ist ein Imperativ, für mehr Menschen mehr Energie zur Verfügung zu stellen.»

Dieser Imperativ gehört zu den Zielen der Agenda 2030. Ziel Nummer 7 lautet: «Zugang zu zahlbarer, verlässlicher und zeitgemässer Energie für alle.» Für Professorin Steinberger müsste Energie deshalb in der Entwicklungspolitik allerhöchste Priorität geniessen. Denn Länder mit sehr tiefem Energieverbrauch liegen in der Entwicklung stark zurück.

## Energiearmut kein prioritäres Thema

Wird die Versorgung mit Energie also zu einer zentralen Grösse der Entwicklungspolitik? Zumindest in der Schweiz ist dies bis heute nicht der Fall. Wird das Thema angesprochen, so meist im Rahmen der Klimapolitik, welche als Aushänge-

## Bedarf an Investitionen

Um moderne Energiedienstleistungen für alle zu schaffen, sind gemäss der Internationalen Energieagentur (IEA) und Weltbank bis 2030 rund 50 Milliarden US-Dollar pro Jahr nötig; 2013 flossen rund 14 Milliarden. Etwas mehr als die Hälfte der Investitionen stammen aus dem Privatsektor und den Entwicklungsländern selbst, der Rest kommt von der bilateralen und multilateralen Hilfe (UNO, Weltbank etc.). Klar ist: Vom Privatsektor muss mehr kommen, was aber attraktive Projekte voraussetzt. Auch der neue Klimafonds (Green Climate Fund), der dereinst pro Jahr über 100 Milliarden Dollar verfügen soll, wird Projekte an der Schnittstelle von Umwelt-, Klima- und Entwicklungspolitik finanzieren.



*Rathna Khatun aus Bangladesch macht im Schein einer LED-Lampe, deren Batterie von einem Solarpanel gespeist wird, ihre Hausaufgaben.*



### Geringe Fortschritte

In Südasien haben rund 500 Millionen der Menschen (14 Prozent) keinen Zugang zu Energie, knapp 250 Millionen davon leben in Indien. Auch in Pakistan, Bangladesch oder Indonesien leben viele Menschen in Energiearmut. Knapp 1,9 Milliarden Menschen haben keine saubere Kochgelegenheit. In Afrika südlich der Sahara sind rund 630 Millionen Menschen oder 65 Prozent der Bevölkerung ohne Strom. Etwa 800 Millionen Menschen haben keine saubere Kochgelegenheit. In Afrika sind die Fortschritte bisher gering. Die Weltbank stellt deshalb zu Ziel Nummer 7 der Agenda 2030 fest: «Afrika steht im Herzen dieses Ziels.»

schild grössere Beachtung findet. In der neuen Strategie 2017–2022 von Fastenopfer findet der Zugang zu Energie zwar einen gewissen Niederschlag, gemäss Stefan Salzmann werden konkrete Projektaktivitäten in den Landesprogrammen jedoch erst aufgebaut. Bei Caritas Schweiz zählt das Thema zu den strategischen Zielen: In Tadschikistan und Haiti werden Projekte durchgeführt, welche saubere und kostengünstige Technologien für Kochherde unterstützten.

Doch insgesamt ist klar: Im Kampf gegen Armut spielen Projekte gegen die Energiearmut – im Vergleich etwa zu den Bereichen Ernährung, Bildung oder Gesundheit – kaum eine Rolle. In der Entwicklungszusammenarbeit des Bundes gibt es zwar verschiedene Aktivitäten, doch Reto Thönen, Energieexperte bei der DEZA, stellt fest: «Die offizielle Schweiz hat das Thema bis jetzt vernachlässigt.»

### Herausfordernder Zielkonflikt

Dem Ziel, mehr Energie für jene zur Verfügung zu stellen, die wenig davon haben, steht die Bedrohung durch den Klimawandel gegenüber. Über die Rezepte zur Entschärfung des Zielkonflikts besteht zumindest in der Theorie weitgehend Konsens: weniger Kohle, Öl und Gas, dafür mehr erneuerbare Energien aus Sonne, Wind, Biomasse oder Geothermie.

Gleichzeitig gilt es, jede Form von Energie mög-

lichst effizient einzusetzen. Doch das Unterfangen gestaltet sich schwierig: Kohle, Öl und Gas sind Treiber des Wohlstands und weltweit dominant – davon wegzukommen stellt für die Industrie-, aber auch viele Schwellenländer vor allem in Asien eine gewaltige Herausforderung dar.

Ebenso schwierig ist es für die Entwicklungsländer, gar nicht erst in grösserem Ausmass in fossile Energien einzusteigen. Grosse Beachtung fand deshalb Ende 2016 eine gemeinsame Vision von 48 armen Ländern aus Afrika, Südasien und Zentralamerika.

Die Koalition der vom Klimawandel besonders betroffenen Länder (Climate Vulnerable Forum) will die Energiearmut überwinden, dabei aber möglichst bald nur noch erneuerbare Energien nutzen. Boaventura Cuamba, Professor für erneuerbare Energiesysteme in Mosambik, sieht dafür reelle Chancen. Denn die meisten Entwicklungsländer hätten ein grosses Potenzial an erneuerbaren Energien. «Nutzen die Länder diese Ressourcen, so ist der Zugang zu Energie auch ohne fossile Brennstoffe möglich.»

### Starkes Engagement der Schweiz

Es gibt verschiedene Ansatzpunkte, um das Energieziel der Agenda 2030 umzusetzen. Sie gelten – trotz unterschiedlicher Verhältnisse – für Südasien ebenso wie für Afrika südlich der Sahara. In wechselnder Zusammensetzung haben global täti-



Sven Torfmann/af  
Sven Torfmann/af

*Im Kampf gegen Armut spielt der Zugang zu Energie eine entscheidende Rolle: Alphabetisierungskurse für Erwachsene in Mali (links), Licht für Hausarbeit in Kenia.*

ge Organisationen, Staaten und NGOs eine Reihe von globalen Initiativen lanciert, darunter die Programme «Nachhaltige Energie für alle», «Lighting Africa» oder die «Globale Allianz für saubere Kochherde». Die Stärken derartiger Plattformen: Sie bündeln sowohl Kräfte als auch finanzielle Mittel, sie entwickeln Strategien und verbreiten gute Beispiele.

Die Schweiz ist dabei direkt oder indirekt involviert. So ist das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) beispielsweise in den leitenden Gremien der Weltbank vertreten, und die Schweiz zählt zu den zehn grössten Geldgebern der Internationalen Entwicklungsagentur (IDA) der Weltbank, die sich speziell auf die ärmsten Länder konzentriert. «Beim Zugang zu Energie geht es häufig um die Versorgung ganzer Länder und um die richtigen Rahmenbedingungen – da können multilaterale Organisationen mehr bewirken als einzelne kleine Projekte», sagt Guy Bonvin, verantwortlich für die Finanzierung von Infrastrukturen in der Entwicklungszusammenarbeit beim SECO. Die Investitionen der Weltbank in die Produktion, Übertragung und Verteilung von Strom haben in den letzten Jahren über 40 Millionen Menschen neu mit Energie versorgt. Ein anderes Aktionsfeld der Schweiz ist das internationale Programm für einen verbesserten Energiezugang «Energizing Development», in dem die DEZA mit von der Partie ist (siehe Randspalte).

### Solarpanels und saubere Kochherde

Internationale Programme sind allerdings nur wertvoll, so Reto Thönen von der DEZA, wenn einige wesentliche Bedingungen erfüllt sind: «Unter anderem sollten in die nationalen und internationalen Politiken und Programme auch gute Projekte eingebettet sein.» Ein Beispiel dafür ist das DEZA-Projekt in Lateinamerika zur umweltgerechten lokalen Produktion von Backsteinen (siehe S.14). Dieses soll nun im Rahmen des internationalen Bündnisses für Klima und saubere Luft (CCAC) Breitenwirkung erzielen. Ein weiterer wichtiger Erfolgsfaktor bei globalen Initiativen ist die Nachhaltigkeit. «Irgendwann laufen die Programme und die finanzielle Unterstützung aus», sagt Reto Thönen, «spätestens dann muss ein Geschäftsmodell entstanden sein, das im Markt eigenständig funktioniert, sonst verpufft die Wirkung rasch wieder.»

Doch um in afrikanischen Dörfern dauerhaft Strom zu erzeugen, reicht es nicht, allein Solarpanels zu finanzieren. Vielmehr braucht es ein funktionierendes System, wie Mobisol eines aufgebaut hat und welches heute in Ostafrika rund 330 000 Menschen mit Strom versorgt (siehe auch S.15). Tatsächlich hat die dezentrale Solarenergie in den ländlichen Gebieten Afrikas ein enormes Zukunftspotenzial. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die Kosten dafür weltweit stark gesunken sind.

### Energizing Development

Das internationale Programm für Energiezugang (Energizing Development) läuft unter Mitwirkung der DEZA bis 2019. In den am wenigsten entwickelten Ländern sollen Märkte für moderne Energiedienstleistungen entstehen. Erneuerbare Energien (Sonne, Wasser, Biogas) und eine hohe Energieeffizienz stehen im Vordergrund. Bis Ende 2016 haben bereits über 18 000 soziale Einrichtungen (Schulen, Gesundheit), 37 000 kleinere Firmen und 15,8 Millionen Menschen zu Hause Zugang zu Strom und verbesserter Kochtechnologie erhalten – bis 2019 sollen es 19 Millionen sein.



Peter Blaabjær/stockphoto

Simon Hüner

The New York Times/Redux/af

*Alltag in vielen urbanen Gebieten wie hier in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka: Strom ist vorhanden, doch ist die Infrastruktur für eine verlässliche Stromversorgung ungenügend.*

### Viel Kohle in Asien

Kohle ist billig, reichlich vorhanden und daher für Entwicklungs- und Schwellenländer besonders attraktiv. Doch Kohle verursacht wesentlich höhere CO<sub>2</sub>-Emissionen als Öl und Gas; ohne starke Reduktion des Kohleverbrauchs ist der Kampf gegen den Klimawandel nicht zu gewinnen. Auf Asien fallen über 70 Prozent des weltweiten Verbrauchs, auf China 50, auf Indien 10 Prozent. Beide Länder wachsen wirtschaftlich stark, setzen aber vermehrt auch auf erneuerbare Energien. Erfolge sind vor allem in China sichtbar. In Südamerika und Afrika (ohne Südafrika) ist der Verbrauch von Kohle sehr gering.



Filiasob/Riva Press/af



Filiasob/Riva Press/af

*Führen Entwicklungsländer öffentliche Ausschreibungen für die Energieversorgung durch, haben Öl und Kohle das Nachsehen.*

Zugang zu Strom herzustellen, ist das Eine. Das Andere – und mindestens ebenso anspruchsvoll – sind saubere Kochgelegenheiten für eine noch grössere Zahl von Menschen. Auch in Zukunft werden viele Menschen nicht mit Strom, sondern mit Holz oder anderer Biomasse kochen, denn, so Reto Thönen: «Strom ist oft nicht in genügender Stärke verfügbar oder dann zu teuer. Der

Fokus liegt deshalb bei effizienteren und saubereren Öfen und Brennstoffen.»

Genau dort setzt auch die «Globale Allianz für saubere Kochherde» ihre Akzente und stellt fest, dass immer mehr Haushalte die auf dem Markt verfügbaren Öfen und Brennstoffe einsetzen. Eine Alternative zu Holz ist Gas: Indien will in den nächsten drei Jahren 50 Millionen Haushalte neu



Myriam Abele/az 2017/Reiz/afp

*Informiert sein via Radio und Biogasanlage in Kenia (rechts), Solarpanels in Indien: Die Koalition der vom Klimawandel besonders betroffenen Länder will die Energiearmut mit erneuerbaren Energien überwinden.*

mit Gas fürs Kochen versorgen. Gas statt Holz führt nämlich kaum zu einer zusätzlichen Belastung für das Klima, wie die Analysen von Shonali Pauchauri, Forscherin am Internationalen Institut für angewandte Systemanalyse in Österreich, zeigen. Denn Kochen mit Biomasse bedeutet oft schlechte Verbrennung und braucht mehr Energie, sprich: Gas ist effizienter.

### Sonne und Wind schlagen Öl und Kohle

Ein weiterer Erfolgsfaktor im Kampf gegen die Energiearmut, so urteilen die Fachleute von DEZA und SECO, bildet eine sinnvolle Regulierung. Chile und Uruguay etwa haben im Rahmen von Weltbankprogrammen öffentliche Ausschreibungen durchgeführt, um das beste Angebot für die Energieversorgung zu erhalten. Durchgesetzt haben sich nicht etwa Öl oder Kohle, sondern die Solar- und Windtechnologie. Ein weiteres wichtiges Feld sind die Energiepreise für die Konsumentinnen und Konsumenten. Guy Bonvin vom SECO: «Strom muss für die Menschen bezahlbar sein, aber man muss damit auch Geld verdienen können, sonst funktioniert

es auf Dauer nicht.» Kostendeckende Tarife schliessen aber gezielte Verbilligungen für die Armen nicht aus. Entweder über direkte soziale Unterstützung oder über Tarifmodelle, in denen der Bezug einer ersten Tranche von Strom besonders billig ist. Die Erfahrungen zeigen, dass die Menschen damit recht gut umgehen können und beim Verbrauch von Strom die für sie wichtigen Prioritäten setzen.

Ob es gelingt, bis 2030 für alle Menschen Energie und saubere Kochgelegenheiten zur Verfügung zu stellen, bleibt offen. Für Südasien stehen die Chancen insgesamt wohl besser als für Afrika, und beim Zugang zu Strom dürften die Ziele insgesamt eher erreichbar sein als beim sauberen Kochen. Doch sicher ist, wie es Guy Bonvin formuliert: «Ein Tröpfchen hier und ein Tröpfchen dort reicht nicht.» Vielmehr sind breit angelegte Programme und grössere Anstrengungen und Investitionen als bisher nötig. ■

### Subventionen für fossile Energie

Weltweit wird fossile Energie pro Jahr mit 400 bis 700 Millionen US-Dollar subventioniert, zum Beispiel über eine Verbilligung des Benzins an der Zapfsäule. Das Weltbankprogramm ESMAP (Energy Sector Management Assistance Program), in das auch das SECO eingebunden ist, setzt sich dafür ein, diese Subventionen zu reformieren oder abzuschaffen. Sie machen erneuerbare Energien weniger konkurrenzfähig und sind sozial kaum wirksam. ESMAP leistet in den Entwicklungsländern auch technische Unterstützung im Bereich erneuerbarer Energien und höherer Energieeffizienz.

# Weniger Armut dank erneuerbarer Energie

Würden die Potenziale an erneuerbarer Energie in den Entwicklungsländern genutzt, wäre für sie der Zugang zu Energie auch ohne fossile Brennstoffe möglich. Diese Überzeugung vertritt Boaventura Cuamba, Professor für erneuerbare Energiesysteme in Mosambik, im Interview mit Jens Lundsgaard-Hansen.



Eric Nathan/Loop Images/air



**Boaventura Cuamba** ist Professor für erneuerbare Energiesysteme an der Eduardo Mondlane-Universität in Mosambiks Hauptstadt Maputo. Seine Studien absolvierte er an der Universität von Jena (D) und an der Northumbria Universität in Newcastle (GB). Boaventura Cuamba hat in zahlreichen nationalen und internationalen Forschungs- und Bildungsprogrammen mitgewirkt. Seine Schwerpunkte liegen bei den Themen Energie, technologische Entwicklung, Politikgestaltung, Treibhausgase und Klimaschutz

*Wind, Meeresanstoss, fruchtbarer Boden und viel Sonne: Genau wie Mosambik haben die meisten Entwicklungsländer wegen ihrer geografischen Lage ein grosses Potenzial an erneuerbaren Energien.*

**«Eine Welt»:** In Mosambik lebt die grosse Mehrheit der Bevölkerung ohne Strom. Welche Bedeutung hat der Zugang zu Energie im Kampf gegen die Armut?

**Boaventura Cuamba:** Die meisten Grundbedürfnisse, die mit dem Kampf gegen die Armut zu tun haben, haben einen Bezug zu Energie – auch in Mosambik. Zu diesen Bedürfnissen zählen der wirklich grundlegende Zugang zu Wasser, Beleuchtung, Kommunikation, Transport, die Bearbeitung des Bodens und vieles mehr. Ohne einen angemessenen Zugang zu Energie sind die Möglichkeiten im Kampf gegen die Armut stark limitiert.

**Wo liegen die grössten Herausforderungen, damit mehr Menschen einen besseren Zugang zu Energie erhalten?**

Es besteht eine Vielzahl von Herausforderungen

und Hindernissen. Zuerst einmal die Geografie: Mosambik ist ein sehr grosses Land mit einer geringen Bevölkerungszahl. 25 Millionen Menschen leben auf einer Fläche von 800 000 Quadratkilometern. Auf dem Land leben die Menschen sehr verstreut, es gibt nur wenige Infrastrukturen und die Einkommen sind im Vergleich zur Stadt sehr tief. Ein zweiter Punkt ist die Tatsache, dass in der Vergangenheit das Thema der nachhaltigen Energie für alle noch nicht sehr aktuell war, weder in den Entwicklungsländern noch bei den internationalen Organisationen. Es ist also ein neues Thema. Doch es gibt nicht nur Hindernisse, es gibt auch viel Potenzial.

**An welche Potenziale denken Sie?**

Die meisten Entwicklungsländer haben wegen ihrer geografischen Lage ein grosses Potenzial an erneuerbaren Energien, vor allem an Solarenergie.

Neben Solarenergie gibt es auch grosse Potenziale bei Wasser, Wind, den Ozeanen und der Geothermie. Nutzen die Länder diese Ressourcen, ist der Zugang zu Energie auch ohne fossile Brennstoffe möglich. Natürlich gibt es Probleme, sich das nötige Kapital oder das technische Know-how zu verschaffen. Eine gute Zusammenarbeit zwischen entwickelten und wenig entwickelten Ländern kann dazu beitragen, diese Hindernisse zu überwinden. Ein gutes Beispiel dafür ist das UNO-Programm «Nachhaltige Energie für alle».

### Wie aber bringen wir diese erneuerbaren Energien zu den Menschen in den armen Regionen in Afrika oder Südasiens?

Es gibt in jedem Land spezifische Herausforderungen, die sozio-ökonomische oder kulturelle Hintergründe haben. Diese gilt es zu berücksichtigen. Doch allgemein gesagt: Erneuerbare Energien sollten durch die Aktivität des privaten Sektors verbreitet werden. Doch in diesen armen ländlichen Regionen hätten die Produkte so einen sehr hohen Preis. Deshalb sollten die verschiedenen Akteure eng zusammenarbeiten, um den erneuerbaren Energien zum Durchbruch zu verhelfen: der Privatsektor, aber auch die Regierungen und Nichtregierungsorganisationen. Diese Non-Profit-Organisationen könnten dazu beitragen, die Produkte des privaten Sektors in den armen ländlichen Regionen zu tragbaren Preisen zur Verfügung zu stellen.

### In jedem Fall bedingt der Zugang zu Energie hohe Investitionen. Wie lassen sich diese finanzieren?

Die Finanzierung spielt tatsächlich eine sehr wichtige Rolle. Kein Modell alleine kann alle Bedürfnisse abdecken. Grössere Kreditprogramme für lokale Stromnetze sind dort das Richtige, wo die Einkommen der Bevölkerung deren Nutzung zulassen. Mikrofinanzierungen sind dort ideal, wo die Menschen eher auf netzunabhängige «Insel-Systeme» angewiesen sind. Klimafonds wiederum sind wichtig, weil die Förderung der erneuerbaren Energien den Klimawandel eindämmen kann. Doch ebenso wichtig sind auch Fonds für Energieinvestitionen. Denn der Zugang zu Energie ist ein Ziel an sich. Nachhaltige Energie kann nicht nur einen Beitrag im Klimaschutz leisten, sondern ist auch zentral für die Entwicklung und Reduktion von Armut.

### Welchen Beitrag können die Regierungen mit ihrer Regulierung leisten?

Die Regierungen sollten einen Rahmen schaffen, in dem der Privatsektor inklusive Nichtregie-



Oshie Oberholzer/fair

*Eine besondere Herausforderung für einen besseren Zugang zu Energie: In einem riesigen Land wie Mosambik mit einer relativ geringen Bevölkerungszahl leben die Menschen auf dem Land sehr verstreut und ist die Infrastruktur oft sehr dürtig.*

rungsorganisationen gut arbeiten können. Richtige Anreize zu setzen ist sehr wichtig für die Förderung der erneuerbaren Energien. In Mosambik fehlt dies. Fiskalische Anreize könnten zum Beispiel darin bestehen, Importzölle oder Mehrwertsteuern zu senken oder ganz zu streichen, da die meisten Bürgerinnen und Bürger, die erneuerbare Energien nutzen, arm sind. Im Falle Mosambiks könnte die Nutzung erneuerbarer Energien auch den Import von fossilen Brennstoffen reduzieren; auch dies sollte unterstützt werden.

### Geld ist nicht alles. Welche anderen Instrumente gäbe es?

Zu den nicht-fiskalischen Anreizen zählt zum Beispiel die Vermittlung von Wissen über die Technologien der erneuerbaren Energien, und zwar für die Bevölkerung und die Unternehmen. Es geht unter anderem darum, Informationen über den Markt der erneuerbaren Energien zu verbreiten, den Unternehmen Know-how für die Nutzung dieser Energien zu vermitteln oder die Gründung von Unternehmen zu erleichtern. All diese Aktivitäten stehen in Mosambik erst ganz am Anfang. Ich fürchte, dass dies in anderen Ländern nicht besser ist. Es besteht ein weites Feld für Verbesserungen. ■

*(Aus dem Englischen)*

### Riesige Energieprojekte

Nur eine Minderheit der Bevölkerung Mosambiks hat Zugang zu Energie. Je nach Statistik liegt der Anteil bei 25 bis 40 Prozent. Boaventura Cuamba schätzt das Potenzial der erneuerbaren Energien auf rund 27 GW (Kernkraftwerk Leibstadt: ca. 1 GW). Das Potenzial der Wasserkraft zählt mit 18 GW zu den grössten in Afrika. Aktuell sind etwa 2,3 GW installiert, mehrere grosse Staudammprojekte sind aber in Planung. 2017 soll auch der Bau des ersten grösseren Solarkraftwerks beginnen. An der Finanzierung beteiligt sind die staatliche Stromgesellschaft Mosambiks (EDM), norwegische Institutionen, die Weltbank (IFC) und der Emerging African Infrastructure Fund.

# Höhere Einkommen mit halb so viel Energie

Schwarzer Rauch und beissender Gestank sowie viel Aufwand und wenig Ertrag prägen weitgehend die Produktion von Backsteinen in Lateinamerika. Ein Projekt der DEZA geht neue Wege: Mit einfachen Mitteln bringt es höhere Energieeffizienz und Einkommen, bessere Gesundheit und weniger Klimaschäden – und es erzielt Breitenwirkung.



DEZA (2)



Mit einer modernisierten Backsteinproduktion, wie sie das DEZA-Projekt seit 2010 in Lateinamerika fördert, sinkt die Umweltbelastung und erhöht sich das Einkommen der Familien.

(jlh) In Lateinamerika arbeiten eine halbe Million Menschen in der Backsteinproduktion. Fast die Hälfte der Ziegeleien sind kleine, informell tätige Familienbetriebe. Diese nutzen von Holz über Kohle, Abfälle und alte Pneu alles, was brennt, um die Steinöfen zu heizen. Die Folgen davon sind fatal: Beissender Rauch und giftige Russpartikel schädigen die Gesundheit der Familien und die Luft in der Umgebung, Produktion und Energieeinsatz sind ineffizient, die Einkommen tief, Kinderarbeit nicht selten. Das Potenzial für Verbesserungen ist immens.

## Von der Ofenkonstruktion bis zur Finanzierung

Seit 2010 schöpft die DEZA dieses Potenzial in einem Projekt in sieben Ländern Lateinamerikas aus. Im Fokus steht eine höhere Energieeffizienz bei den kleinen Backsteinbrennereien. «Das Wichtigste ist ein optimiertes Brennverfahren und eine bessere Luftzirkulation bei der Verbrennung. Oft reicht dafür ein einfacher Ventilator für wenig Geld», erläutert Patrick Sieber, Projektverantwortlicher bei der DEZA.

Allein damit lassen sich bis zu 30 Prozent Energie einsparen. Wird auch noch die Konstruktion des Ofens optimiert – geschlossen und mit Kamin – so kann der Verbrauch gar bis zu 50 Prozent tie-

fer liegen, was wiederum die Kosten senkt und gleichzeitig die Qualität der Backsteine und die Einkommen erhöht. «Für die oftmals benachteiligten Familien», so Patrick Sieber, «ist dies das Wichtigste.» Darüber hinaus bedeutet weniger Energie auch weniger Schadstoffe und damit eine bessere Gesundheit und Luftqualität.

Dem Projekt ist es gelungen, ein im Markt funktionsfähiges System zu schaffen. Dazu gehört auch die Finanzierung von Ventilatoren oder verbesserten Öfen. Weil die Familien oft keinen Zugang zu Banken und Krediten haben, bindet das Projekt lokale Geldgeber wie Kreditgenossenschaften ein. Ein Ventilator ist nach wenigen Monaten amortisiert, ein verbesserter Ofen innert zwei bis drei Jahren, was sowohl für die lokalen Kreditgeber als auch für die investierenden Familien attraktiv ist.

Das Projekt ist Ende 2016 ausgelaufen. Mehrere Tausend Ziegeleien arbeiten heute effizienter, verdienen jedes Jahr rund zehn Millionen Dollar mehr und haben ihren jährlichen CO<sub>2</sub>-Ausstoss um 900 000 Tonnen gesenkt. Ein Nachfolgeprogramm soll weitere Baumaterialien erfassen und die sozialen und umweltpolitischen Standards in dieser informell tätigen Branche weiter verbessern. ■

## Von Mexiko bis Indien

Das Projekt der DEZA, vor Ort umgesetzt durch Swisscontact, lief in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Kolumbien, Ecuador, Mexiko und Peru. Für die Breitenwirkung innerhalb des Projekts und unter den Ländern haben ein ausgedehnter Erfahrungsaustausch und Ausbildungsmöglichkeiten gesorgt. Inzwischen gilt das Konzept gar als Musterbeispiel im Rahmen einer Aktion der Climate & Clean Air Coalition (CCAC), an der sich auch die DEZA beteiligt. Ziel ist es, den Ausstoss von Treibhausgasen in der Backsteinproduktion global weiter zu reduzieren. Ähnliche Projekte liefen auch in Südafrika, Nepal und Indien.

# Private Solarkraftwerke direkt vor der Haustüre

Kleine dezentrale Solarsysteme sind eine grosse Chance, um Menschen in ländlichen Regionen Afrikas und Südasiens mit Strom zu versorgen. So hat etwa die Firma Mobisol in Ostafrika 70 000 Solarsysteme vorwiegend in privaten Haushalten installiert und damit 350 000 Menschen zu Strom verholfen.



Das Mobisol-Projekt bietet für Haushalte und Geschäfte – links eine Ladenbesitzerin in Ruanda – neben kleinen Solarsystemen auch Wartung, Finanzierung und Ausbildung.

(jlh) Beim Mobisol-Konzept geht es nicht nur um einige Lampen im Haus, sondern um Strom für Licht und elektrische Geräte wie Radio, Fernseher, Kühlschrank und Laptop. Die kleinen Solarsysteme für einen einzelnen Haushalt sind eine «Insellösung», also unabhängig von einem Stromnetz. Sie schaffen für eine Familie neue Möglichkeiten und stellen einen grossen Sprung in der Lebensqualität dar: Lesen nach Einbruch der Dunkelheit, Kühlung der Nahrungsmittel oder der Zugang zu Information dank Fernseher und Laptop verändern das Leben von Kindern und Erwachsenen grundlegend.

## Innovatives Konzept

Das 2012 in Kenia und Tansania als Pilot angelegene Projekt wurde durch die schweizerische Plattform Repic unterstützt. Das Konzept von Mobisol erwies sich als erfolgreich und kommt heute in den ärmsten ländlichen Gebieten Kenias, Ruandas und Tansanias zum Einsatz. Dort also,

wo besonders viele Menschen noch kaum Strom haben und sich mit gesundheitsschädigenden Kerosinlampen, Dieselgeneratoren und Batterien behelfen.

Mobisol setzt bei seinem durchdachten Konzept auf Hightech und elektronische Kommunikation. «Wir sind keine NGO, sondern ein Privatunternehmen mit einer sozialen Vision», sagt Mobisol-CEO Thomas Gottschalk. «Unser Erfolgsrezept besteht darin, den Herausforderungen des ostafrikanischen Markts – wie geringe Kaufkraft und fehlende Wartungsinfrastruktur – mit innovativen Lösungen zu begegnen.»

Mehrere Elemente fügen sich zu einem attraktiven Energiesystem zusammen:

- **Technik:** Moderne und robuste Solarpanels produzieren genügend Strom für den Bedarf eines Haushalts oder einer kleinen Firma. Die Installation ist gratis.
- **Mikrofinanzierung:** Die Kunden zahlen das System über 36 Monate ab und begleichen die

## Höhere Anteile, tiefere Kosten

Die Welt erzeugt immer mehr Strom. Im Jahr 2015 ging erstmals mehr als die Hälfte der Zunahme der installierten Produktionskapazität auf das Konto der erneuerbaren Energien. Ebenfalls zum ersten Mal waren die Investitionen in Solar- und Windenergie in den Entwicklungsländern höher als in den Industrieländern. Gemäss dem UNO-Umweltprogramm (Unep) sanken zwischen 2009 und 2015 die Preise von Solarpanels um rund 60 Prozent und dürften künftig noch weiter sinken.



*Solarpanels alleine reichen nicht – zum Gesamtpaket gehört auch eine kompetente Kundenberatung.*

Rechnungen per Mobiltelefon. Nach drei Jahren gehört ihnen die Anlage.

- **Wartung:** Eine kostenlose Hotline und drei Jahre Gratiswartung sind inbegriffen. Ein Modem übermittelt laufend alle technischen Daten und erleichtert so eine EDV-basierte Wartung.
- **Service:** Ein Service-Netzwerk und 50 Vertriebsstellen wurden aufgebaut, 1000 Fachleute ausgebildet und zertifiziert. Sie leisten bei Bedarf innert 48 Stunden Hilfe vor Ort.

Die kleinen, dezentralen Solarsysteme, inklusive Finanzierung und Wartung, eignen sich nicht nur für Privathaushalte, sondern auch für Gesundheitsstationen, kleine Firmen oder Schulen.

Die Möglichkeiten jener Schule in Tansania mit 1000 Kindern und ihren Lehrerinnen und Lehrern, die Mobisol kürzlich mit einer Solaranlage ausgerüstet hat, verändern sich: Licht erleichtert das Arbeiten, und das Internet öffnet die Türen zur Welt.

Auch die Coiffeuse oder der Besitzer der Kaffeebar im Dorf können mehr bieten und mehr verdienen, wenn sie Strom für ihre Geräte haben. Rund ein Drittel der Kundinnen und Kunden von Mobisol erzielen dank ihrem kleinen privaten Solarkraftwerk ein zusätzliches Einkommen.

### Einmalige Chance für Afrika

Mobisol ist mit seinen Aktivitäten nicht allein. Zum einen setzen Plattformen wie Lighting Africa oder Programme – zum Beispiel in Bangladesch – ähnliche Projekte um. Zum anderen ar-

beitet Mobisol in Afrika mit nationalen und internationalen Partnern zusammen.

So wollen die Regierung Ruandas, die EU und Mobisol in einem gemeinsamen Projekt 50 000 Solarsysteme installieren, 1000 davon in Schulen. Davon profitieren über 600 000 Menschen zu Hause und in den Schulen. Nur etwa zehn Prozent der Menschen auf dem Land haben in Ruanda Strom.

In Kenia, wo vergleichbar wenige Menschen über Strom verfügen, ist Mobisol ein Partner im Programm «Business Call to Action», welches unter anderem vom UNO-Entwicklungsprogramm (UNDP) getragen wird. Bis 2020 will Mobisol im ostafrikanischen Land für 800 000 Menschen und 50 000 kleine Unternehmen den Zugang zu dezentralen Solarsystemen herstellen. Dadurch sollen 150 neue Jobs entstehen und jedes Jahr 100 000 Tonnen CO<sub>2</sub> eingespart werden. Für Thomas Gottschalk ist klar: «Afrikanische Nationen haben durch die Nutzung von Solarenergie die historische Chance, nicht die alten Fehler der Industrieländer zu wiederholen und Entwicklung nicht auf Kosten der Umwelt und des globalen Klimas zu betreiben.»

### Veraltete Stromversorgungsstrategie

In vielen afrikanischen Ländern gilt jedoch nach wie vor die traditionelle Strategie, Strom in grossen Kraftwerken zu produzieren und über ein weitverzweigtes Übertragungsnetz zu den Menschen zu transportieren. Dies ist relativ teuer und bietet – sofern die Produktion stabil und der Strom bezahlbar ist – Vorteile vorab für dicht besiedelte Regionen und Städte.

Anders sieht es für die dünn besiedelten Gebiete Afrikas aus. Dort, so stellt das UNDP in seiner neuen Strategie 2017–2021 zu erneuerbaren Energien fest, warten die Menschen meist vergeblich auf ein Stromnetz: «Sie verbringen ihr ganzes Leben ohne Zugang zu Elektrizität und den damit verbundenen Vorteilen.» Deshalb stelle die dezentrale, erneuerbare Erzeugung von Strom eine immer attraktivere Option dar.

Ähnlich sieht die Internationale Energieagentur die Zukunft und sagt voraus, dass bis 2030 kleine lokale Stromnetze und vom Netz unabhängige Lösungen in ländlichen Gebieten an Bedeutung gewinnen werden. ■

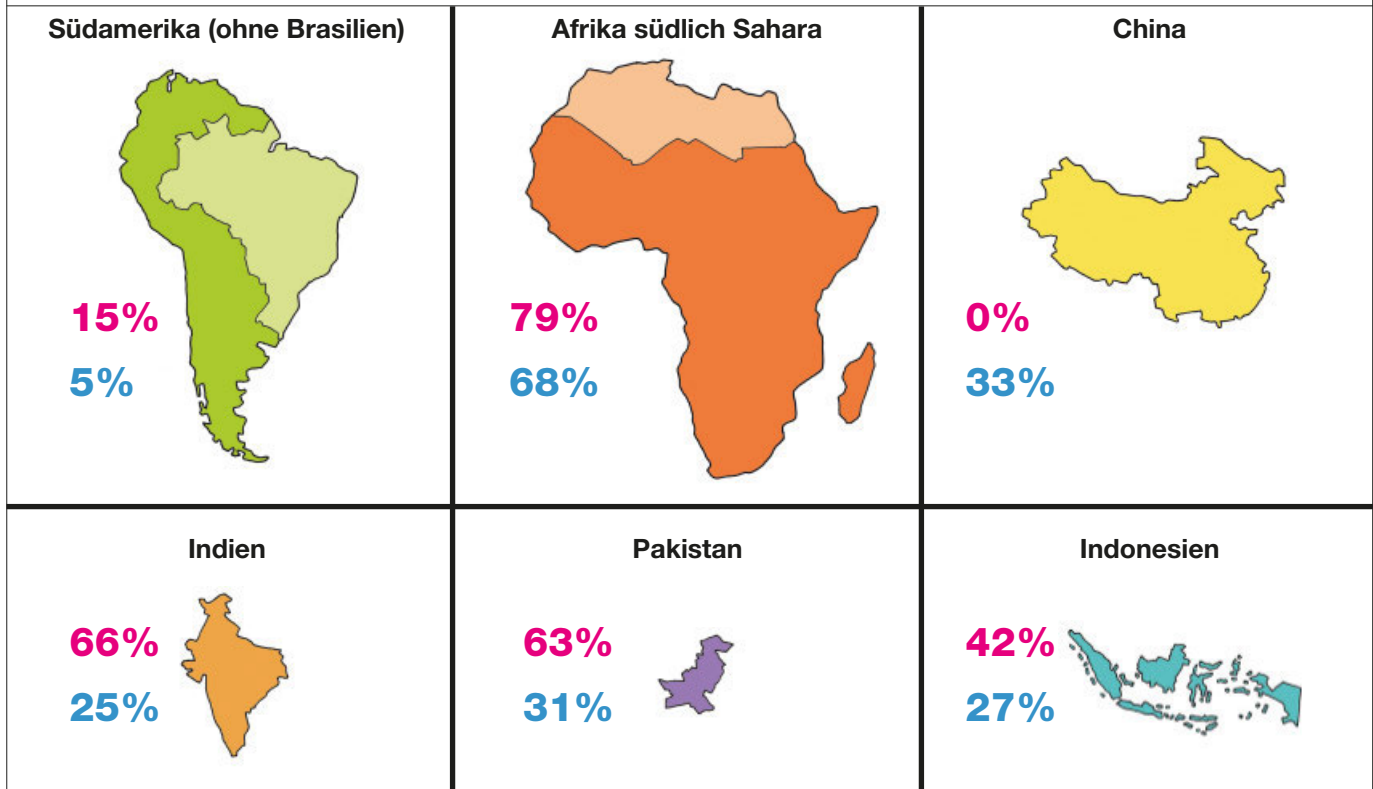
### Plattform zur Förderung erneuerbarer Energien

Mit Repic leisten DEZA, SECO und die Bundesämter für Energie (BFE) und Umwelt (BAFU) Starthilfe für innovative internationale Projekte im Bereich erneuerbarer Energien und Energieeffizienz. Voraussetzung bilden die private Initiative einer Schweizer Organisation und eine Verankerung vor Ort. Im Pilotprojekt für Mobisol (2011/12) wurden 100 dezentrale Solarsysteme montiert. Sie erwiesen sich für die Kunden und Investoren als attraktiv. Kinder hatten dank elektrischem Licht zum Beispiel mehr als doppelt so viel Zeit für Hausaufgaben zur Verfügung als vorher. Bis Ende 2015 hat Repic insgesamt 108 Projekte unterstützt. [www.repic.ch](http://www.repic.ch).



# Facts & Figures

## Menschen ohne Zugang zu Energie (in % der Bevölkerung)



**Kein Strom**

**Kein sauberes Kochen**

Quelle: UNDP, Action for Energy



### Informationen und Links:

- Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (nachhaltige Energie, «Action4energy») [www.undp.org](http://www.undp.org) und [www.action4energy.org](http://www.action4energy.org)
- Weltbank, Thema Energie (Projekte, Daten etc.) [www.worldbank.org](http://www.worldbank.org)
- Internationale Energieagentur (IEA) [www.iea.org](http://www.iea.org)
- Programm «Sustainable Energy for all» [www.se4all.org](http://www.se4all.org)
- Programm «Lighting Africa» [www.lightingafrica.org](http://www.lightingafrica.org)
- Programm «Globale Allianz für saubere Kochherde» [www.cleancookstoves.org](http://www.cleancookstoves.org)

### Pessimistische IEA

Die Internationale Energieagentur (IEA) rechnet damit, dass bis 2030 Hunderte von Millionen Menschen neu über Strom verfügen werden. Gleichzeitig nimmt aber auch die Bevölkerung zu. Um 2030 dürften in Südasien fast alle Menschen Zugang zu Strom haben, in Afrika aber rund 600 Millionen Menschen weiterhin

nicht. Weltweit dürften noch 2,5 Milliarden Menschen keine saubere Kochgelegenheit haben, davon über 1,5 Milliarden in Südasien. Swissaid hält diese Prognose der IEA für zu pessimistisch; sie unterschätze die zukünftige Rolle der erneuerbaren Energien. Die IEA hat angekündigt, ihre Grundlagen über den Zugang zu Energie im Jahr 2017 zu aktualisieren.

### Zitat

«Nachhaltige Energie ist der Faden, der wirtschaftliches Wachstum, soziale Gerechtigkeit und unsere Anstrengungen im Kampf gegen den Klimawandel verbindet.»

UNO-Generalsekretär *Ban Ki-moon*,  
18. Januar 2016

# Start-ups trotzen Politik und dynamisieren Wirtschaft

Neue Unternehmer und Investoren bringen Schwung nach Ramallah. In der grossen weiten Welt des Cyberspace sind ihre Start-ups immer erfolgreicher. Von Aude Marcovitch, Tel Aviv.



Gilfano Cemarcok/Rehabw/af

## Schwierige Zusammenarbeit

«Würden Hightech-Spezialisten aus Israel und Palästina zusammenarbeiten, hätten die einen Zugang zu den USA und Europa, die andern zu den arabischen Ländern – und könnten gemeinsam die Welt erobern», sagt Shadi Atshan, Initiator des ersten Technoparks in Palästina. Tatsache ist jedoch: Israeli und Palästinenser begegnen und kennen sich praktisch nicht mehr. Der politische Konflikt erschwert den Austausch nachhaltig. Trotzdem versuchen einige Unternehmen, die Grenzen zu überwinden, darunter Freightos, ein international tätiges israelisches Transportunternehmen, dessen Dienstleistungen über das Internet angefordert werden. Da sich in Ramallah die meisten Entwickler befinden, ist Freightos da auf kompetente und zugleich billigere Arbeitskräfte als in Israel gestossen. Das Unternehmen ist zu einem wichtigen Hightech-Arbeitgeber Palästinas geworden und trägt so zum Wissenstransfer bei.

**Zwar zieht das Cybergeschäft viele Fachleute nach Ramallah, den Sitz der Palästinenserbehörde, doch kämpft die Branche gegen auferlegte Ein- und Ausreisebeschränkungen und strikte Grenzkontrollen.**

Khaled Abu El Khair öffnet die Tür zu den Büros seines Kleinunternehmens in Ramallah, spricht rasch und hat wenig Zeit. Vor zwei Jahren hat mit der Lancierung von Pinchpoint sein Start-up-Projekt Gestalt angenommen. Entwickler, Grafiker und ein Verantwortlicher für Qualitätssicherung – zehn Angestellte, davon vier Frauen – sind daran, das Unternehmen zu einem im Cyberspace bekannten Akteur für Videospiele zu machen.

Khaled Abu El Khair ist in Jerusalem geboren, hat an der Bir-Zait-Universität in Ramallah Elektronikwissenschaft studiert, war dann bei einer amerikanischen Halbleiterfirma angestellt und beruflich in den USA, in Europa und Korea der internationalen Konkurrenz ausgesetzt. Danach gründete er sein Unternehmen in Palästina. Seit ein paar Jahren entwickelt sich die Informationstechnologie auch hier: ein eben erst entstehendes Ökosystem mit enthusiastischen und kreativen Unternehmern sowie lokalen Investmentfonds. Vor Ort bekannt sind Namen wie Pinchpoint, Yamsafer, Mashviser, Socialdice, Kenzwoman oder Souktel.

Jahr für Jahr machen rund 3500 Studierende ihren Abschluss in Informationstechnologie an einer der sieben palästinensischen Universitäten. Mehrere Hundert versuchen, ein eigenes Start-up zu gründen, und ein paar wenigen gelingt es dann auch, ihre Ideen in eine existenzfähige Firma umzumünzen. Ihnen stehen in der arabischen Welt 130 Millionen Surfer und 250 Millionen Smartphone-Benutzerinnen und -Benutzer gegenüber. Laut dem palästinensischen Investmentfonds Ibtikar ist Arabisch inzwischen weltweit die dritthäufigste Sprache im Internet. Die Palästinenser stehen als Arabischsprachige des Mittleren Ostens im Wettbewerb mit den Jordanern und Libanesen. In den Hochtechnologie-affinen Golfstaaten hingegen finden sich kaum kreative Unternehmer.

## Bremsende Reisebeschränkungen

Dem Drang der Palästinenser, sich ins Cybergeschäft zu stürzen, stehen die ihnen auferlegten Reisebeschränkungen entgegen. Überdies ist es für sie schwierig, Talente aus dem Ausland ins West-

jordanland einzuladen, weil Israel die Grenze zu Jordanien kontrolliert und die Visa erteilt. Der Technologieboom beschränkt sich denn auch auf Ramallah, den Sitz der Palästinenserbehörden vor den Toren Jerusalems. Palästinenser mit Zugang zu Israel benötigen eine (Arbeits- oder Kurzaufenthalts-) Genehmigung, die Ausreise erfolgt über

gemeinsam Teams bilden, Ideen entwickeln und sie dann vor einer Jury präsentieren, die über die Machbarkeit des Projekts entscheidet», erläutert George Khadder.

Im Moment widmet er sich einem Projekt, das politische Teilnahme mit neuen Technologien verbindet. Circle out, sein Start-up-Unternehmen,



An einer der sieben palästinensischen Universitäten – hier die Universität Bir Zeit – machen jährlich rund 3500 Studierende ihren Abschluss in Informationstechnologie.

den Flughafen von Amman in Jordanien. Noch schwieriger ist die Lage für die Palästinenser im Gazastreifen, dessen Territorium einer israelischen und ägyptischen Blockade unterliegt. Die Ausreise ist, wenn überhaupt, nur über Ägypten und nur unregelmässig möglich.

Zur Unterstützung der palästinensischen Start-ups entstehen immer mehr Gründerzentren, Business Accelerator, Start-up-Wochenenden und Investmentfonds. George Khadder hat in Ramallah, Nablus, Bethlehem, aber auch in Nazareth und Tel Aviv schon zehn Start-up-Wochenenden zur Talentsuche mitorganisiert. Er hat in den USA studiert und anschliessend 13 Jahre im Silicon Valley gearbeitet, bevor er 2010 nach Jerusalem zurückkam, um am Hochtechnologieboom in der Region teilzuhaben. Als Mitgründer von Peeks, einer Gemeinschaftsorganisation zur Stärkung des Hightech-Unternehmertums, verfügt er über das beste palästinensische Beziehungsnetz der Branche. «Während der Start-up-Wochenenden müssen Entwickler, Designer und Projektverantwortliche

führt auf einer auch als App zugänglichen Internetplattform Ortsansässige mit ihren Vertretern zusammen. Gemeindebewohner sollen damit ihre politischen Instanzen in Echtzeit darauf hinweisen können, dass der Müllwagen ein Quartier auslassen oder wo sich ein Schlagloch gebildet hat.

**Gesellschaftliche Wirkung**

Während einem dieser Start-up-Wochenenden kam Khaled Abu El Khair in Kontakt mit Saed Nashef – auch er ein Pionier: Er hat den ersten privaten Investmentfonds für innovative Hightechfirmen in Palästina eröffnet. Er ist es, der Khaled Abu El Khair und seinen Mitarbeitern substanziell unter die Arme gegriffen hat. «Mit ein paar Freunden zusammen kreierte ich gerne Online-Spiele», erzählt Khaled. «Wir machten das neben der Arbeit. Anlässlich eines Accelerator-Programms half man uns, Struktur in die Ideen zu bringen und ein Geschäft daraus zu machen.» Anfang 2015 erhielten sie aus Saed Nashefs Sadara Ventures Fund eine erste Tranche von 50 000 US-Dollar. Mit der

**Palästina in Kürze**

**Name**  
Besetztes Palästinensisches Gebiet, bestehend aus dem Westjordanland inklusive Ostjerusalem und dem Gazastreifen

**Politische Ordnung**  
Parlamentarische Demokratie – das Parlament hat seit 2007 nicht mehr getagt

**Hauptstadt**  
Ostjerusalem (proklamiert), Ramallah (Sitz der Administration)

**Fläche**  
6520 km<sup>2</sup>  
(Gazastreifen 365 km<sup>2</sup>)

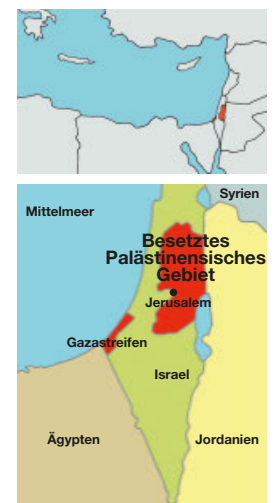
**Bevölkerung**  
4,93 Millionen (Gaza: 2 Millionen, Westjordanland: 2,93 Millionen); die Hälfte davon ist unter 18-jährig

**Arbeitslosenquote**  
26,9%  
(im Gazastreifen 42%)

**Import**  
Erdöl, Strom, Gas, landwirtschaftliche Produkte und Lebensmittel, elektrische und mechanische Einrichtungen, Medikamente, Fahrzeuge

**Export**  
Früchte und Gemüse, Stein

**Armutsquote**  
34,5% (Schätzung des UNO-Entwicklungsprogramms von 2014)





An einem der vielen Start-up-Wochenenden knüpfen innovative Hightechfirmen wertvolle Kontakte zu Investoren oder künftigen Mitarbeitenden.

### **Vielfältige Cyberworld**

Auch im Gazastreifen hält Hightech die jungen Unternehmer auf Trab. Der Zugang zur Cyperwelt ist für die zwischen Israel und Ägypten eingeklemmten vital. Die amerikanische NGO Mercy Corps hat den Business Accelerator Skygeeks und ein Technologiezentrum geschaffen. Nächstens wird eine Academy zur Ausbildung junger Programmierer lanciert. Skygeeks ist stolz darauf, dass die Hälfte der Programmteilnehmer Frauen sind, und hat 5QHGH sowie Mockapp auf die Sprünge geholfen. 5QHGH symbolisiert schallendes Gelächter und ist eine Plattform für Videos spassiger Situationen. Mockapp dagegen verbindet Grafiker und ihre potenziellen Kunden. Baskalet, eine weitere Erfolgsgeschichte aus Gaza, bietet mit kulturell arabischen Hintergrund Spiele an, die überall im Mittleren Osten für Furore sorgen. Zumrod ist auf Kosmetik spezialisiert und hat das grösste Investment aller Start-ups in Gaza angezogen.

zweiten Tranche von 500 000 Dollar konnten sie dann neue Spiele kreieren und die Entwicklung vorantreiben.

Als der in Jerusalem geborene Saed Nashef 2007 nach 18 Jahren aus den USA zurückkam, gedachte er, bloss ein Jahr in Palästina zu bleiben. Doch er kam mit Talenten in Kontakt, nahm die Voraussetzungen der Computerszene in Ramallah unter die Lupe – und investierte seine Energie vor Ort. Als Softwareentwickler verfügte er über einen soliden Erfahrungsschatz (sechs Jahre bei Microsoft, dann zahlreiche Einsätze in aufstrebenden amerikanischen Firmen), als er 2011 Sadara Ventures gründete. «Die Idee des Fonds ist nicht bloss, Erträge zu generieren, sondern auch eine gesellschaftliche Wirkung zu haben und Arbeitsplätze zu schaffen, damit sich die palästinensische Wirtschaft nachhaltig entwickeln kann», unterstreicht Saed Nashef. Der Fonds hat in sechs Unternehmen mit insgesamt rund 220 Arbeitsplätzen investiert.

### **Dynamische Firmengründer**

Viele der jungen Palästinenser seien talentiert, anerkennt Saed Nashef, aber es gebe auch Hindernisse. Zwar seien die jungen Diplomanden zahlreich, aber um im internationalen Umfeld erfolgreich zu sein, fehlten ihnen die passenden Werkzeuge, weil das Ausbildungsniveau zu niedrig sei. Andererseits sei es schwierig, Spezialisten aus dem arabischen Raum beizuziehen, weil ihnen Israel das Visum für Ramallah verweigere.

Shadi Atshan stellt dasselbe fest. Der geistig regsame und dynamisch auftretende junge Palästinenser ist Direktor von Leaders, einer 2002 gegründeten Organisation zur Entwicklung des ersten Technoparks in Palästina. Er hat Staaten, Institutionen und

Organisationen (Europäische Union, USA, Frankreich, UNO, International Youth Foundation usw.) als Partner gewinnen können. Leaders hat den ersten Business Accelerator für palästinensische Unternehmen aufgebaut. «Das Programm dauert vier Monate. Bei Kursbeginn erhalten wir jeweils 200 Anmeldungen. Vor vier Jahren waren es bloss zwei Dutzend», führt Shadi Atshan aus. Was erwartet er von Teams, die sich zum Business Accelerator anmelden? «Sie müssen aus Entwicklern und Marketingleuten bestehen, eine auf dem Weltmarkt leicht umzusetzende Idee sowie Ertragspotenzial haben.» Seit 2013 hat der Business Accelerator 18 Unternehmen finanziert; 30 bis 40 Prozent sind erfolgreich und haben überlebt.

Ein anderer kürzlich geschaffener Fonds, der palästinensische Start-ups unterstützt, heisst Ibtikar: «Wir schliessen die Lücke zu den Fonds, die bereits in Entwicklung stehenden Firmen Geld vermitteln, indem wir kleine Strukturen im Frühstadium unterstützen», erklärt Vizedirektorin Ambar Amleh. Die junge Frau präzisiert stolz, Ibtikar lebe im Wesentlichen von privaten Investoren, nicht von Zuwendungen. Geschäftsleute aus Palästina, Jordanien oder Kuwait, palästinensische Institutionen (Arab Palestinian Investment Company, Bank of Palestine) oder lokale Unternehmen: «Sie alle wollen eine Rendite sehen, weil sie an die Hightech-Entwicklung in Palästina glauben.» ■

*Aude Marcovitch ist Israel- und Palästina-Korrespondentin von Radio Télévision Suisse (RTS) und wohnt in Tel Aviv. Ihr Buch «Israël, les blessures d'un destin» erschien im Verlag Nevicata.*

*(Aus dem Französischen)*

## Aus dem Alltag von ...

### Véronique Hulmann, Missionschefin der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit im Westjordanland und im Gazastreifen

Auf dem Weg zu meinem Büro in Ostjerusalem durchquere ich jeden Morgen überfüllte Quartiere. Mädchen- und Bubengruppen auf dem Weg zur Schule begegnen mir. Fliegende Kaffeehändler schlängeln sich zwischen den Autos durch. Boten hängen das frische Brot an die noch geschlossenen Ladentüren. Doch abgesehen von diesen Alltagsszenen ist Routine für mich ein Fremdwort. Monotonie existiert im besetzten Gebiet Palästinas nicht.

Am Arbeitsplatz mache ich mich mit den Problemen vertraut, die zu lösen sind – im Wissen darum, dass in den kommenden Stunden viele andere dazukommen werden. Seitdem ich hier vor über drei Jahren begonnen habe, gab es noch nie eine Sitzung mit allen Teammitgliedern. Das Westjordanland, Ostjerusalem und Gaza sind von Absperrungen, Mauern und Checkpoints umgeben. Wir benötigen ständig neue Bewilligungen, um diese Hindernisse zu überwinden – ein wahres Geduldsspiel. Zudem gefährden uns Gewalt, Messerstechereien, Demonstrationen und Rake-

«Es braucht Geduld, Widerstandskraft und Empathie, um das Unversöhnliche zu versöhnen.»

tenangriffe, wenn wir beruflich unterwegs sind. Die Sicherheit des Personals hat deshalb für mich oberste Priorität.

In diesem schwierigen Umfeld dürfen wir weder Nerven noch Zuversicht verlieren. Es braucht Geduld, Widerstandskraft und Empathie, um das Unversöhnliche zu versöhnen. Auftrag der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit ist es, die Schaffung eines überlebensfähigen und demokratischen Palästinenserstaats sowie Impulse für eine nachhaltige Entwicklung zu unterstützen. Im Hinblick auf einen dauerhaften Frieden kämpfen wir für den Respekt der Menschenrechte und der Menschenwürde.

Fast drei Jahre nach dem Krieg von 2014 im Gazastreifen leben noch immer viele Familien in behelfsmässigen Unterkünften. Kürzlich habe ich



DEZA

eine getroffen, die unter schwersten Bedingungen in einem winzigen Wohnwagen haust. Im Winter ist es kalt, es regnet viel und kommt zu Überschwemmungen. Im Sommer brennt die Sonne aufs Dach. Strom gibt es keinen. In stockdunkler Nacht sei einer ihrer Buben hingefallen und habe sich verletzt, erzählt die Mutter verzweifelt. Die Behausung ist tatsächlich in lamentablem Zustand, der Boden ist durchlöchert und das Holz kaputt. Der Vater hat die Bewilligung zum Wiederaufbau des Hauses erhalten. Um endlich damit anzufangen, wartet er ungeduldig auf Baumaterial. Doch dieses kommt nicht – wegen Importbeschränkungen Israels und ungenügender internationaler Aufbauhilfe.

Bis sich politische Lösungen finden, lindert die DEZA die Leiden der Bevölkerung. Sie beteiligt sich an der internationalen Nahrungsmittelhilfe für die Ärmsten und sieht zu, dass sie ihre Grundbedürfnisse befriedigen können, schafft öffentliche Räume, saniert Strassen, Brunnen und Pumpen und lässt Abwasserrohre verlegen, um so die Gemeindeinfrastrukturen zu verbessern.

Damit der Frieden eine Chance hat, müssen wir der vom Konflikt betroffenen Bevölkerung einen Hoffnungsschimmer geben und ihre Würde erhalten. Dieses Gefühl von Not und die Vision einer besseren Zukunft motivieren mich Tag für Tag aufzustehen. ■

*(Aufgezeichnet von Zélie Schaller; aus dem Französischen)*

#### Von Berufsbildung bis Menschenrechte

Die DEZA setzt sich für einen gerechten und dauerhaften Frieden zwischen Palästinensern und Israeli auf der Basis einer verhandelten Zweistaatenlösung ein. Sie unterstützt die unter der israelischen Besatzungsmacht leidende Bevölkerung sowie Menschenrechtsorganisationen, fördert gute Regierungsführung und Rechtsstaatlichkeit, regt die verletzlichen Gemeinschaften dazu an, sich stärker in die Entscheidungsprozesse einzubringen und stärkt die lokalen Behörden beim Erbringen von Basisdienstleistungen. Im Landwirtschaftssektor hilft sie den Kleinbauern, ihre Produktivität zu erhöhen, und bietet im Gazastreifen mit seiner rekordhohen Arbeitslosenquote von fast 42 Prozent benachteiligten Jugendlichen eine Berufsausbildung und temporäre

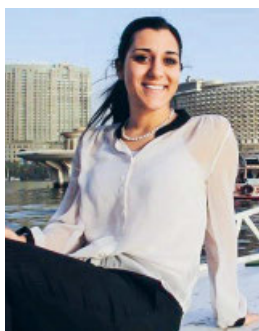
## Jerusalem, du meine bittersüsse Liebe

Jeden Sonntagmorgen ist es meine Aufgabe, die betagten Onkel meiner Mutter in der Altstadt von Jerusalem abzuholen. Sie leben im ältesten Teil des muslimischen Quartiers. Ihr Haus gleicht einem Museum; im hundertzehnjährigen Wohnzimmer stehen zehn Holzstühle. Gebaut hat sie mein Urgrossvater. Er war Tischler und floh Ende des 19. Jahrhunderts vor der osmanischen Armee nach Brasilien. Später kam er in seine geliebte Stadt zurück, heiratete und zog neun Kinder gross.

Ich habe die Geschichte und die Schönheiten dieser einen Quadratkilometer grossen, ummauerten Altstadt verinnerlicht. Meine Augen leuchten jedes Mal, wenn ich das grossartige Damaskustor erblicke, das allen Kriegen und Konflikten getrotzt hat. Der Geruch der Gewürzmischung Zas'tar sowie des Süssgebäcks Kenafa ist unwiderstehlich.

Manchmal fragt mich ein Freund, ob ich in der Grabeskirche für einen Kranken eine Kerze anzünden oder in der Al-Aqsa-Moschee ein Gebet sprechen kann. Religion ist in meiner Familie kein Thema. Viele meiner Verwandten leben in gemischten Ehen und in gemischten Quartieren. Mein grösstes Problem sind die israelischen Soldaten, die mir den Zutritt zur Moschee oder zur Kirche verwehren. Einmal forderte mich ein Soldat vor der Al-Aqsa-Moschee auf, Koranverse aufzusagen, weil er wissen wollte, ob ich Muslimin bin! Als Palästinenserin bin ich sowohl mit islamischen als auch mit christlichen Gebeten und Traditionen aufgewachsen. Israel vergisst, dass der arabische Patriarch Sophronius von Jerusalem dem Kalifen Umar die Schlüssel übergab, als dieser in Jerusalem ankam und dass die

muslimischen Familien Judeh/Nusseibeh als traditionelle Wächter der Grabeskirche immer noch im Besitz der Schlüssel sind. Diese Regelung hat Jahrhunderte überdauert. In den fünfzig Jahren der israelischen Besetzung hat sich die Situation verschlechtert. Der Zutritt für die Freitagsgebete in der Al-Aqsa-Moschee ist nur noch Männern über fünfzig Jahre gestattet. Die Jüngeren beten in der Nähe der ummauerten Altstadt. Christen ohne israelischen Personalausweis oder Ausnahme-genehmigung haben keinen Zutritt zu ihren Kirchen. Hochzeiten werden in den Kirchen von Bethlehem oder Ramallah durchgeführt, damit möglichst die ganze Verwandtschaft teilnehmen kann.



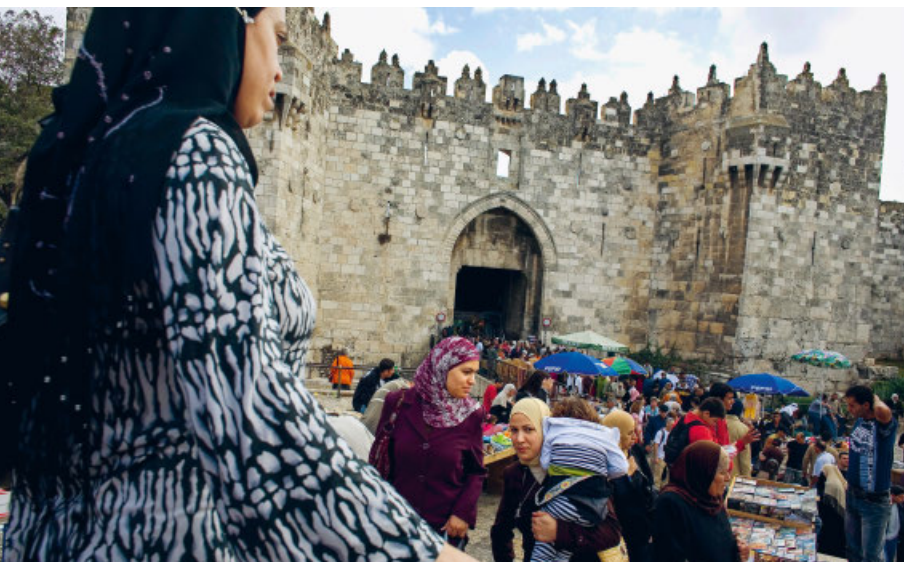
**Zeina Ayyad, 24**, besitzt einen Bachelor in Rechtswissenschaften und engagiert sich in diversen zivilgesellschaftlichen Organisationen in Jerusalem. 2015 hat sie für die palästinensische Bir-Zait-Universität den regionalen Price Media Law Moot Court (simulierte Gerichtsverfahren) in Kairo gewonnen. Das Völkerrecht ist für sie ein wichtiges Instrument, um soziale und politische Ungerechtigkeiten zu beenden, weshalb sie sich an verschiedenen europäischen Universitäten für ein weiterführendes Studium bewirbt.

Ich habe keine Angst, unverschleiert, mit einem kurzen Rock oder engen Hosen durch Jerusalem zu laufen. Ich kann in palästinensische Theatervorstellungen und Konzerte gehen und mit Freunden in palästinensischen Restaurants essen. Die junge Generation ist kosmopolitisch und widersetzt sich den strengen historischen, religiösen und politischen Traditionen. Dennoch haben meine Freunde und ich ganz bewusst entschieden, nur für zwingende Behördengänge nach Westjerusalem zu gehen. Aber junge Israeli nehmen auch nicht am Nachtleben in Ostjerusalem teil. Ein unsichtbarer Ost-West-Graben trennt das sogenannte «Vereinigte Jerusalem».

Angst habe ich davor, dass mich ein israelischer Soldat anhält, um mich zu verhören oder mich ein bewaffneter jüdischer Siedler belästigt, der in unserem Stadtteil lebt. Diese Schattenseiten einer geteilten Stadt zerstören auch das gesellschaftliche Leben junger Palästinenser in Jerusalem – um acht Uhr abends sind die Strassen leergefegt. Das Gefühl der politischen Unsicherheit macht meine Mutter fast wahnsinnig. Sie drängt mich am Telefon, nicht zu spät nach Hause zu kommen. «Mama, es ist Wochenende, erst zehn Uhr und ich bin 24!» «Habibti, am Checkpoint Kalandia haben sie gerade ein Mädchen erschossen!» «Der Checkpoint ist zehn Kilometer weit weg. Ich lebe nur einmal und ich möchte mein Leben geniessen!» – Ich schalte mein Telefon auf stumm. Bittersüßes Jerusalem! ■

Angst habe ich davor, dass mich ein israelischer Soldat anhält, um mich zu verhören oder mich ein bewaffneter jüdischer Siedler belästigt, der in unserem Stadtteil lebt. Diese Schattenseiten einer geteilten Stadt zerstören auch das gesellschaftliche Leben junger Palästinenser in Jerusalem – um acht Uhr abends sind die Strassen leergefegt. Das Gefühl der politischen Unsicherheit macht meine Mutter fast wahnsinnig. Sie drängt mich am Telefon, nicht zu spät nach Hause zu kommen. «Mama, es ist Wochenende, erst zehn Uhr und ich bin 24!» «Habibti, am Checkpoint Kalandia haben sie gerade ein Mädchen erschossen!» «Der Checkpoint ist zehn Kilometer weit weg. Ich lebe nur einmal und ich möchte mein Leben geniessen!» – Ich schalte mein Telefon auf stumm. Bittersüßes Jerusalem! ■

(Aus dem Englischen)



# Klimawissen schützt Bevölkerung

Wie soll in Indiens Himalaya-Region dem Klimawandel begegnet werden? Ohne wissenschaftliche Grundlage ist diese Frage nur schwer zu beantworten. Um die Lücke zu füllen und gleichzeitig die Bergbevölkerung zu unterstützen, hat die DEZA in Zusammenarbeit mit dem indischen Departement für Wissenschaft und Technologie ein Projekt lanciert.



Während in den Tälern die Bevölkerung mit den Folgen der Erderwärmung kämpft, werden auf den Gletschern wissenschaftliche Daten für den Kampf gegen den Klimawandel gesammelt.

(lb) Von den Himalaya-Gipfeln ziehen sich Tausende von Gletscherzungen bis in die tiefer gelegenen Täler. Ihre Faszination hat schon Karawanen von Bergsteigern in die Region gelockt, und ebenso viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wurden vom Dach der Welt in Bann gezogen.

Doch noch existieren nur ungenügende Klimadaten. «Vor 2012 wurde nur eine Handvoll Gletscher von Forschenden regelmässig beobachtet», erklärt Markus Stoffel, Professor an der Universität Genf. Und dies, obwohl den Gletschern eine enorme Bedeutung zukommt: Sie speisen die Flüsse Ganges, Indus und Brahmaputra, von denen 1,5 Milliarden Menschen abhängig sind.

## Hilfe für die Berggemeinschaften

Im Jahr 2012 lancierte die DEZA in Zusammenarbeit mit dem indischen Departement für Wissenschaft und Technologie ein Projekt, das diese Lücke schliessen soll. In einer ersten Phase bis 2015 konzentrierte sich die Forschungsarbeit auf den Distrikt Kullu im indischen Bundesstaat Himachal Pradesh; die zweite Phase bis 2019 schliesst die gesamte indische Himalaya-Region ein, die als ökologische Reserve Indiens betrachtet wird.

Hauptziel des Projektes ist es, die wissenschaftli-

che Basis für den Kampf gegen den Klimawandel zu liefern. «Wir wollen den Berggemeinschaften und der Talbevölkerung, die durch die Folgen der Erderwärmung Schwierigkeiten hat, helfen», unterstreicht Mirjam Macchi vom Klimawandel-Programm der DEZA.

Ein Konsortium indischer und Schweizer Universitäten arbeitete deshalb einen Bericht über die klimatische Verletzlichkeit, die Gefahren und Risiken aus. Daneben wurden im Verlauf des Pilotprojekts auch Info-Workshops für Journalistinnen und Journalisten durchgeführt. Zudem wurden rund 50 indische Forscher – unter ihnen zwölf Frauen – in Gletscherkunde und Hydrologie ausgebildet.

«Die Ausbildung auf akademischem Niveau, mit der die Universitäten von Delhi und Kaschmir beauftragt waren, und die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Behörden der verschiedenen Himalaya-Staaten sind zentrale Elemente des Projekts», betont Mirjam Macchi. Auf Basis der Forschungsergebnisse haben die beteiligten Universitäten nun Massnahmen gegen die negativen Folgen des Klimawandels für das Leben der Menschen im Distrikt Kullu vorgeschlagen. ■

(Aus dem Italienischen)

## Rechtzeitig aus der Gefahrenzone

Die Gletscherschmelze und der damit einhergehende Schwund der Gletscher hat zur Bildung zahlreicher Seen im Himalaya geführt. Wegen des bedenklichen Zustands der Dämme, die sich aus Moränen bildeten, besteht ein erhebliches Risiko von Überschwemmungen und Erdbeben. Im Parvati-Tal im Distrikt Kullu hat das indisch-schweizerische Universitätskonsortium ein Monitoring der Gletscherseen und die Einrichtung eines modernen Frühwarnsystems vorgeschlagen, was eine rechtzeitige Benachrichtigung und Evakuierung der Bevölkerung erlaubt. Rund 150 000 Menschen sind davon betroffen. Ausserdem werden die dort lebenden Gemeinschaften angeleitet, wie sie sich bei Gefahren verhalten und in Sicherheit bringen können. [www.ihcap.in](http://www.ihcap.in)

# «Weil es ihr eigenes Projekt ist»

Mit Schweizer Unterstützung haben sich zwei vietnamesische Provinzen zu Pionieren der Lokaldemokratie und Bürgerpartizipation entwickelt. Ein Projekt zeigt, wie mit konsequentem Einbezug lokaler Behörden und einem partizipativen Planungsprozess Breitenwirkung erzielt werden kann.



DEZA

*Durch einen vereinfachten partizipativen Planungsprozess werden nicht nur die direkt Betroffenen miteinbezogen, gleichzeitig wird dadurch auch die Lokaldemokratie gestärkt.*

## Rasante Entwicklung

Noch vor 25 Jahren gehörte Vietnam zu den ärmsten Ländern der Welt – dann leitete der sozialistische Staat eine Wirtschaftserneuerung ein, die das Land grundlegend veränderte. Durch eine schrittweise Öffnung der Wirtschaft wurde Vietnam zum Billiglohnstandort für Investoren aus dem Ausland. Die Wirtschaft wuchs rapide und die Armut nahm ab. Lebten 1996 noch 53 Prozent der Bevölkerung unterhalb der nationalen Armutsgrenze, waren es 2010 noch 20. Heute zählt Vietnam mit einem Pro-Kopf-Einkommen von rund 2000 US-Dollar zu den Ländern mit mittleren Einkommen. Bis 2020 möchte das Land sogar den Status eines Industrielandes erreichen. Doch nicht alle haben bisher vom Aufschwung profitiert. Grosse Teile der ländlichen Bevölkerung, ganz besonders ethnische Minderheiten, leben noch immer in Armut.

(cz) Bezirk Tân Lạc in der Provinz Hòa Bình im Nordwesten Vietnams. Die Kamera zeigt eine kleine Gruppe von Bauern, die mit einfachsten Mitteln an einem Bewässerungskanal arbeiten. «Die Leute haben die Pläne selbst gemacht, das Material selbst gekauft und beteiligen sich nun mit ihrer Arbeitskraft am Bau», erklärt die Reporterin des staatlichen Senders VTV1. «Die Verluste sind gleich null. Weil es ihr eigenes Projekt ist.» Finanziert wurde der Kanalbau durch einen kommunalen Entwicklungsfonds, der Teil eines DEZA-Projektes ist, das in den vergangenen Jahren die Lokalpolitik der Provinzen Hòa Bình und Cao Bang revolutioniert hat. Hier im Nordwesten Vietnams, wo viele ethnische Minderheiten leben, hat die Schweiz 2008 ein Programm zur Förderung der Bürgerpartizipation ins Leben gerufen. Der Name: Public Service Provision Improvement

Programme in Agriculture and Rural Development, kurz PSARD.

## Planung von unten

Während sieben Jahren hat die Schweiz in Zusammenarbeit mit Helvetas in die vietnamesische Lokaldemokratie investiert. In dieser Zeit haben 800 000 Dorfbewohner von fast 3500 Projekten profitiert, die durch den kommunalen Entwicklungsfonds finanziert wurden. Dank eines vereinfachten partizipativen Planungsprozesses haben sich 780 000 Haushalte an Entscheidungen auf lokaler Ebene beteiligt, die nun realistischer und besser auf die Bedürfnisse der Menschen abgestimmt sind. Zudem haben 105 000 Bauern an mehr als 4400 Landwirtschaftskursen teilgenommen. «Das Projekt hat seine Ziele im Grossen und Ganzen erreicht», stellen die Projektverantwortli-



chen im Rückblick fest. Die entwickelten Massnahmen hätten sich in allen 409 Gemeinden etabliert. Ebenso wichtig wie Zahlen und Fakten sei jedoch, dass die Projekte das Vertrauen der Menschen in ihre Fähigkeiten gestärkt und die lokalen Entscheidungsträger die Vorteile der Bürgerbeteiligung erkannt hätten.

Im klassischen Top-Down-System Vietnams stiess das Planungsverfahren auf Gemeindeebene, das Bürgerinnen und Bürger miteinbezieht, zuerst auf wenig Verständnis. «Eine der grössten Herausforderungen war es, die politischen Entscheidungsträger vom Mehrwert unseres Ansatzes zu überzeugen», sagt Steven Geiger, der das DEZA-Programm in Vietnam 2016 leitete. Das sei ein langwieriger Prozess gewesen. Mit ersten Erfolgen habe man aber das Vertrauen der lokalen Behörden gewinnen und deren finanzielle Beteiligung schrittweise erhöhen können. «Wenn sich ein Projektpartner materiell beteiligt, ist das ein guter Indikator für den Erfolg», so Samuel Wälty, Leiter des Kooperationsbüros in Hanoi von 2011 bis 2015. Im letzten Projektjahr habe eine der Provinzen deutlich mehr an das Projekt gezahlt als die Schweizer Initianten. Nachdem PSARD 2015 beendet wurde, entschieden die Provinzregierungen, den etablierten Ansatz fortan selbstständig zu finanzieren und im Rahmen ihrer Fünfjahrespläne umzusetzen.

### Breiten- statt Tiefenwirkung

Der Anspruch, dass der Ansatz von den Behörden akzeptiert und übernommen wird, stand im Zentrum des Projekts. «Wir wollten gemeinsam Verfahren und Instrumente entwickeln, die nach Ende unseres Engagements weitergeführt werden können», sagt Samuel Wälty. Diese mussten daher institutionell verankert, für 200 Gemeinden finanzierbar und mit den vorhandenen personellen Ressourcen durchführbar sein.

«Ziel waren gute Projekte, nicht die aufwändigsten Verfahren», so der ehemalige DEZA-Mitarbeiter. «Perfektion kostet mehr als die Provinzen zur Verfügung stellen konnten und braucht mehr Zeit als Behörden und Bürger einsetzen wollten.» Ein Geldgeber könne also entweder für zehn Gemeinden ein Projekt entwickeln mit einem aufwändigen Beteiligungsverfahren und Infrastrukturprojekten, die von Experten begleitet werden: «Dann wird die Provinz nie in der Lage sein, diesen Ansatz auf alle Gemeinden auszudehnen.» Oder man setze eben auf Breiten- statt auf Tiefenwirkung.

PSARD habe gezeigt, sagt Samuel Wälty, dass das Umsetzungs- und Nachhaltigkeitspotenzial einer flächendeckenden Einführung mit realistischen

Ambitionen grösser sei als bei Projekten, die Perfektion anstreben und in der Reichweite beschränkt sind. Aus dieser Sicht, so die Programmverantwortlichen, müsse ein Systemwechsel oberstes Ziel sein.

### Partizipation auch in Laos

Von den Erfahrungen aus sieben Jahren PSARD können nun andere Projekte in der Mekong-Re-



*Beteiligt sich die Bevölkerung wie hier am Strassenbau, wird das Umsetzungs- und Nachhaltigkeitspotenzial weit mehr ausgeschöpft als beim Top-Down-System.*

gion profitieren. In Laos etwa unterstützt die DEZA seit 2008 einen Fonds zur Armutsbekämpfung, den die Regierung zusammen mit der Weltbank etabliert hat. Für Serge Oumow, Programmverantwortlicher Laos/Mekong bei der DEZA, steht fest: «Die Schweiz leistet einen bedeutenden Beitrag an die Stärkung des partizipativen Ansatzes.» Zudem habe man sich dafür eingesetzt, dass die Projekte vor allem den ärmsten Regionen und Menschen des Landes zugutekommen.

Erst kürzlich hat die DEZA ihre Unterstützung für den Fonds auf eine neue Phase von 2016 bis 2020 ausgeweitet. Ziel ist es, die Bürgerpartizipation zu verbessern, die Armut zu verringern und dem Land den Ausstieg aus der Gruppe der ärmsten Länder zu ermöglichen. Die Behörden sind hier bereits mit an Bord: Laos beteiligt sich mit sechs Millionen Dollar am Fonds – der Ansatz der partizipativen Planung gilt als eines der Hauptinstrumente im Kampf gegen die Armut. ■

# Einblick DEZA



DEZA

## **Nothilfe für den Jemen**

(ung) Jemen macht eine schwere humanitäre Krise durch: Zu dem seit 2015 wütenden Konflikt gesellt sich nun auch noch eine Hungersnot. Fast 19 Millionen von insgesamt 27,4 Millionen Jemenitinnen und Jemeniten sind auf Hilfe angewiesen. Mehr als die Hälfte davon befindet sich in einer kritischen Lage. Die DEZA unterstützt deshalb finanziell den Einsatz des IKRK, von UNO-Organisationen und NGO. Prioritär für die Schweiz sind der Zugang zu Trink- und Abwasser, die Ernährung sowie der Schutz der Zivilbevölkerung.

*Projektdauer: 2017*

*Volumen: 9 Millionen CHF*

## **Open Source für Krankenkassen**

(dey) Jahr für Jahr verarmen 100 Millionen Menschen wegen medizinischer Kosten. Gegen dieses Risiko hilft eine soziale Sicherung, welche auch die besonders Benachteiligten miteinbezieht. Viele Länder mit schwachem oder mittlerem Einkommen suchen in diese Richtung nach Lösungen, auch wenn ihnen die finanziellen und technischen Mittel zum Unterhalt einer Informatikplattform, welche die Krankenversicherungen verwaltet, fehlen. In Zusammen-

arbeit mit Deutschland unterstützt die DEZA deshalb die Entwicklung eines Open-Source-Programms, welches die Anwender herunterladen, anpassen und weiterverbreiten können.

*Projektdauer: 2016-2019*

*Volumen: 1,81 Millionen CHF*

## **Chinas Städte werden grüner**

(dey) Die Verstädterung in China schreitet rasant voran, mit entsprechend negativen Auswirkungen. Zu den Prioritäten des Landes gehört ab sofort eine nachhaltige Entwicklung mit weniger CO<sub>2</sub>-Ausstoss. Das Projekt «Sino-Swiss Low Carbon Cities» unterstützt die Bemühungen sechs chinesischer Millionenstädte (Chengdu, Chongqing, Guangzhou, Schanghai, Yantai und Kunming) zur Reduktion der Treibhausgasemissionen. Die Schweiz vermittelt ihre Erfahrung in nachhaltiger Stadtverwaltung, fördert innovative Technologie zum Schutz des Klimas und ermuntert Behörden und Akteure vor Ort zur Zusammenarbeit.

*Projektdauer: 2015-2018*

*Volumen: 6,93 Millionen CHF*

## **Mit genauen Daten gegen Armut**

(bm) Um wirksame öffentliche Lenkungsmaßnahmen zu entwickeln, benötigen die palästi-

nensischen Behörden zuverlässige Daten zur demografischen und wirtschaftlichen Situation des besetzten Gebiets. Das Palestinian Central Bureau of Statistics führt deshalb dieses Jahr eine Volks- und Wohnungszählung durch, teilweise finanziert von der DEZA. Die Ergebnisse und Analysen dienen den verschiedensten Akteuren der Armutsbekämpfung: politischen Entscheidungsträgern, öffentlichen und privaten Institutionen, NGO, Agenturen der bilateralen und internationalen Zusammenarbeit. Das palästinensische Statistikamt ist seit langem Partner der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit und hat sich ein solides Know-how zur Bereitstellung von Daten nach internationalen Standards angeeignet.

*Projektdauer: 2016-2018*

*Volumen: 1,25 Millionen CHF*

## **Tschu und Talas erfassen**

(duj) Die grenzübergreifende Wasserregulierung führt in Zentralasien zu Spannungen: Um die gemeinsame Nutzung der Flussläufe Tschu und Talas zu vereinfachen und zu koordinieren, haben Kasachstan und Kirgisistan eine binationale Kommission gegründet. Damit diese ihre Aufgabe zielgerichtet ausführen kann, benötigt sie vertrauenswürdige, transparente Daten. Die DEZA trägt zur Entwicklung eines Informationssystems bei, mit dem sich die verfügbaren Wassermengen in Echtzeit erfassen lassen, um sie dann vorab zur Bewässerung effizient zu verteilen: Von diesem sicheren Zugang zu Wasser profitieren Tausende von Kleinbauern.

*Projektdauer: 2016-2020*

*Volumen: 2,3 Millionen CHF*

## **Bessere Bildung für Kosovos Minderheiten**

(duj) Im Kosovo sind die meisten Roma, Aschkali und «Ägypter» Opfer vielerlei Formen von Diskriminierung, besonders in den Bereichen Bildung, Arbeit und Wohnen. Dementsprechend sind sie auch stärker von Armut bedroht. Um diesen Teufelskreis zu durchbrechen, unterstützt die DEZA die gesellschaftliche Integration dieser Minderheiten. Ausgehend vom Prinzip, dass sich mit einer Ausbildung auch die wirtschaftlichen Perspektiven verbessern, soll der Zugang dieser Bevölkerungsteile zu diversen öffentlichen Dienstleistungen wie Bildung und Gesundheit vereinfacht werden. Parallel dazu wird ein politischer Dialog geführt, damit sie ihre Rechte durchsetzen können.

*Projektdauer: 2017-2019*

*Volumen: 1,2 Millionen CHF*

## **Neustart für Haiti**

(bm) Der Wirbelsturm Matthew vom 4. Oktober letzten Jahres in Haiti hat Hunderte Menschen das Leben gekostet. Auch die materiellen Schäden sind beträchtlich: zerstörte Häuser und öffentliche Gebäude, verwüstete Kulturen, stark beschädigte Strassen und Wasserstellen. Fast alles muss wieder aufgebaut werden. Nach der Nothilfe unterstützt die DEZA das Land beim Neustart der bäuerlichen Landwirtschaft, vermittelt den Bauern Saatgut, Setzlinge sowie Kleinvieh und führt schliesslich Wasseranalysen durch, um der Bevölkerung sichere Quellen zu verschaffen und das Risiko der Choleraausbreitung zu reduzieren.

*Projektdauer: 2016-2018*

*Volumen: 4 Millionen CHF*

# Freihandel: Fluch oder Segen?

Freihandel führe auch in ärmeren Ländern zu Wohlstand, sagen dessen Befürworter. Der Abbau von Handelsschranken nütze vor allem reichen Ländern, sagen die Kritiker. Um Resultate der Entwicklungszusammenarbeit nicht zu untergraben, fordern letztere ein Überdenken der Schweizer Außenwirtschaftspolitik. Von Christian Zeier.



Freihandel steht weltweit in der Kritik: Vergangenen Herbst gingen in Berlin rund 80 000 Menschen auf die Strasse, um gegen die geplanten Internationalen Freihandelsabkommen CETA und TTIP zu demonstrieren.

Selten stand die Idee des Freihandels so stark unter Druck. Nur mit Mühe schaffte es die EU vergangenes Jahr, das CETA-Abkommen mit Kanada auszuhandeln, die Gespräche der WTO kommen seit Jahren nicht recht vom Fleck und das Transatlantische Freihandelsabkommen (TTIP) scheint unter dem neuen US-Präsidenten Donald Trump ebenso chancenlos zu sein wie das Transpazifische (TPP).

«Aus entwicklungspolitischer Sicht könnte das eine Chance sein», sagt Pierre-André Cordey von der Abteilung Analyse und Politik der DEZA. Zwar befürwortete man die Gründe für die Abschottungstendenzen nicht – durch den latenten Nationalismus würden aber Instrumente des Freihandels infrage gestellt, die ärmeren Bevölkerungsschichten in Entwicklungsländern oft schaden.

## Ungebremster Freihandel

Um diese Einstellung zu verstehen, muss man einen Blick auf die Geschichte des modernen Freihandels werfen. Als nach dem Zweiten Weltkrieg der Welthandel neu geregelt wurde und mit dem allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen GATT der erste internationale Freihandelsvertrag entstand, brach die Epoche des globalisierten Handels an. Spätestens mit dem Fall der Mauer 1989 wurde die Liberalisierung zum Mantra der westlichen Wirtschaftsführer.

Die Welthandelsorganisation WTO, 1994 als Nachfolgerin des GATT gegründet, setzte sich für den weltweiten Abbau von Handelshemmnissen ein. Internationale Organisationen wie die Weltbank drängten Entwicklungsländer zu Strukturanpassungsprogrammen, die zur Liberalisierung – und oft zum Kollaps – der dortigen Märk-

## Streben nach Politikkohärenz

Die Beziehung zwischen der Schweiz und Entwicklungsländern setzt sich aus einer Vielzahl von Politiken zusammen. Das Bestreben, die Ziele dieser Politiken zu vereinbaren, nennt sich Politikkohärenz für Entwicklung. «Wollen OECD-Länder die Entwicklung in armen Ländern fördern, sollen sie nicht nur Entwicklungshilfe leisten», heisst es in einem Factsheet des SECO. «Sie sollen auch ihre anderen Politiken so gestalten, dass sie die Entwicklung in armen Ländern begünstigen.» In einem Bericht aus dem Jahr 2013 attestiert die OECD der Schweiz, dass deren politische Prozesse der Politikkohärenz förderlich seien. Sie kritisiert allerdings, dass kein systematisches Monitoring der verschiedenen Politiken stattfindet, welche einen Einfluss auf Entwicklungsländer haben.



Die zwei Freihandelshäfen von Shanghai (links) und Dubai gehören zu den grössten Zollfrei gebieten der Welt, in denen täglich Tausende von Tonnen an Waren umgeschlagen werden.

### Gleich lange Spiesse

Kritiker der bilateralen Freihandelsabkommen warnen, dass ärmere Länder eher unter die Räder kommen, weil sie weniger Verhandlungsmacht und -erfahrung hätten. Das SECO strebt daher die «Schaffung gleich langer Spiesse durch internationale Regelwerke» an. Dass überhaupt so viele bilaterale Abkommen abgeschlossen werden, hat damit zu tun, dass die multilateralen Verhandlungen im Rahmen der Welt Handelsorganisation (WTO) ins Stocken geraten sind. Die WTO versucht, Handelshemmnisse abzubauen und Regeln für handelspolitische Massnahmen festzulegen. Die aktuellsten Verhandlungen, die Doha-Runde, hätte 2005 abgeschlossen werden sollen. Weil dazu aber Einstimmigkeit nötig ist, haben Interessenskonflikte zwischen den Mitgliedsländern einen Abschluss verhindert. So fordern Entwicklungsländer etwa einen stärkeren Abbau von Handelshemmnissen im Agrarsektor der Industrieländer.

te führten. «Während Jahrzehnten durfte man Ideen wie Freihandel und wirtschaftliche Liberalisierung weder antasten noch hinterfragen», fasst Pierre-André Cordey die Stimmung zusammen. Und das, obschon eine Frage immer dringlicher wurde: Fördert der internationale Freihandel auch die Entwicklung ärmerer Länder, oder schadet er ihnen gar?

### Eine Glaubensfrage

Bis heute wird diese Frage kontrovers diskutiert. Auf der einen Seite stehen die Anhänger David Ricardos und der klassischen Freihandelstheorie: Sie gehen davon aus, dass tiefere Schranken den Handel fördern, Investitionen auslösen und letztlich zu Wachstum und Wohlstand auch in ärmeren Ländern führen. Die Armutreduktion in Staaten wie Indien, Indonesien oder Chile sei der Beweis dafür.

Auf der anderen Seite stehen Kritiker wie der südkoreanische Ökonom Ha-Joon Chang, der sich an der Universität Cambridge einen Namen als Kritiker wirtschaftlicher Dogmen gemacht hat. Er weist auf den Widerspruch hin, dass fast alle Industriestaaten, die heute offene Märkte fordern, ihre eigenen Wirtschaften jahrzehntelang mit hohen Zöllen geschützt haben: «Freihandel hat wenige Länder reich gemacht und wird auch in Zukunft wenige Länder reich machen.» Das Hauptargument: Öffnen ärmere Länder ihre Märkte, bevor die heimische Industrie international wettbewerbsfähig ist, werde diese durch den Import billiger Güter aus technologisch fortgeschrittenen Ländern zerstört.

«Freihandelspolitik alleine führt keinen Wohl-

stand herbei», sagt Pierre-André Cordey von der DEZA. «Unter den richtigen Umständen kann sie aber einen Beitrag zur Entwicklung leisten.» Ein Hauptrisiko bestehe darin, dass das Senken von Zöllen lokale Wertschöpfungsketten gefährde, die unter anderem durch die Entwicklungszusammenarbeit gestärkt wurden. Um das zu verhindern, wäre ein ganzheitlicher Ansatz der Politik nötig, der mögliche Risiken für das Partnerland berücksichtige. «Die heutigen Wirtschaftsabkommen haben aber nicht dieselben Ziele wie die internationale Zusammenarbeit», so Cordey. Das könne zu Inkohärenz innerhalb einer Aussenpolitik führen.

### Trend zur Nachhaltigkeit

Thomas Braunschweig, Experte für Handelspolitik bei der NGO Public Eye (ehem. Erklärung von Bern) teilt die Kritik. «Eine solche Aussenpolitik macht auch aus volkswirtschaftlicher Sicht wenig Sinn», sagt er und nennt ein fiktives Beispiel: Fördere man den Freihandel mit Kolumbien, würden Schweizer Firmen vielleicht vermehrt im dortigen Bergbau investieren, aber damit könne es auch zur Vertreibung der lokalen Bevölkerung kommen. «Einige Schweizer Firmen machen etwas mehr Gewinn, aber die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit investiert Millionen in die Bekämpfung der Folgen», so Braunschweig. Public Eye fordert deshalb, dass die Schweiz menschenrechtliche Folgeabschätzungen durchführt, bevor sie Freihandelsabkommen abschliesst. Zudem müssten Verhandlungen zu Freihandelsabkommen transparenter werden.

«Im Rahmen einer kohärenten Aussenpolitik ist



Sven Torfinn/laif



Stantéla Fautrel/Le Figaro Magazine/laif

Welche Rolle der Freihandel bei der Entwicklung ärmerer Länder spielt ist umstritten: Während sich in Vietnam (rechts) der Abbau von Handelsschranken positiv auswirkte, profitieren afrikanische Länder wie Uganda kaum vom Freihandel.

die Schweiz bestrebt, den Zielen der nachhaltigen Entwicklung auch in der Aussenwirtschaftspolitik gerecht zu werden», sagt Sébastien Martin, der beim Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) Verhandlungen über Handel und nachhaltige Entwicklung in Freihandelsabkommen begleitet. Man setze sich bei der Aushandlung von Abkommen für handelsrelevante Bestimmungen zu Umweltschutz und Arbeitsstandards sowie für generelle Menschenrechtsnormen ein. Die Einhaltung internationaler Standards sichere eine gleichberechtigte Handelsbeziehung zwischen den Parteien. «Schweizer Arbeits- und Umweltstandards», so Martin, «werden aber weder aufgezungen noch zwischen den Parteien harmonisiert.» Das würde dem kooperativen Ansatz der Schweiz widersprechen und ginge auch aus Gründen der Verhandlungsmacht nicht. Als kleines Land habe man zu wenig Gewicht, um Verhandlungspartnern Bedingungen zu diktieren.

### Schwer abschätzbare Folgen

Für Karin Büchel, Leiterin des Ressorts Freihandelsabkommen/EFTA beim SECO steht fest: «In erster Linie soll ein Freihandelsabkommen der eigenen Exportwirtschaft helfen.» Welche Rolle der Freihandel bei der Entwicklung ärmerer Länder spiele, sei schwer abzuschätzen. In Staaten wie Vietnam oder China hätten der Abbau von Handelsschranken und die Marktöffnung sicher einen grossen Beitrag geleistet. Mit den am wenigsten entwickelten Ländern schliesse die Schweiz laut Karin Büchel grundsätzlich keine Freihandelsabkommen ab. Bei den Abklärungen, ob Verhandlungen über ein Abkommen aufgenommen wür-

den, beziehe das SECO immer auch die Frage mit ein, ob sich ein solches mit der Aussenpolitik des Bundes vereinbaren lasse – das fördere die Kohärenz.

### Druck von aussen

Für Pierre-André Cordey von der DEZA ist das Konzept der Nachhaltigkeit in wirtschaftlichen Abkommen noch zu sehr auf die Wirtschaft ausgerichtet. Er hofft daher auf Druck von aussen: Die UNO propagiere mit der Agenda 2030 eine dreidimensionale Nachhaltigkeit mit sozialen, ökonomischen und ökologischen Aspekten und betone die Wichtigkeit der Kohärenz. «Die Schweiz hat sich verpflichtet, diese Agenda umzusetzen», so Cordey. Zusammen mit dem Bundesamt für Raumentwicklung habe die DEZA den Auftrag bekommen, die Umsetzung der Ziele für nachhaltige Entwicklung in der Schweiz zu koordinieren. Das ergebe eine gute Ausgangslage, um in Zukunft Widersprüche zwischen der Aussenwirtschaftspolitik und der Entwicklungspolitik aufzuzeigen und anzugehen.

«Wir sind für Internationalismus, aber für einen, der keine Ungleichheiten fördert», sagt Pierre-André Cordey. Daher müsse man die aktuelle Lage nutzen, um die Instrumente des Freihandels konstruktiv zu hinterfragen und umzugestalten. «Wenn das Risiko besteht, dass das aktuelle System der Wirtschaftsbeziehungen zusammenbricht, dürften alle Kräfte bereit sein, an Reformen zu arbeiten.» ■

### Umstrittene Partnerschaftsabkommen

Eine für die Entwicklungszusammenarbeit wichtige Kontroverse liefern sich seit Jahren die EU und die Gruppe der afrikanischen, karibischen und pazifischen Staaten (AKP-Gruppe). Ziel ihrer Verhandlungen sind fünf Partnerschaftsabkommen (EPA), die fast vollständige gegenseitige Marktöffnung garantieren. Seit 1971 dürfen 71 Ex-Kolonien weitgehend zollfrei nach Europa exportieren. Die EPA sollen diese Privilegien ablösen und die AKP-Gruppe dazu bringen, 83 Prozent ihrer Märkte für europäische Produkte zu öffnen. Kritiker bezeichnen die Abkommen als entwicklungspolitisch verheerend: Die betroffenen Staaten seien dringend auf die Zolleinnahmen angewiesen, die EPA würden zudem die einheimische Agrarproduktion gefährden. Mehrere afrikanische Länder wehren sich deshalb gegen das Abkommen.

# Marokkos offizieller Postkolonialismus

Marokko hat seine diplomatische Einstellung geändert und ist in die Offensive gegangen. Als Beweis, dass es nicht mehr der Musterschüler von einst ist, wurden in den letzten fünf Jahren auch mal die Zähne gezeigt: gegen latenten Protektionismus der Europäischen Union in Sachen Fischfang und Landwirtschaft; gegen die mutmassliche Voreingenommenheit der UNO bei den Menschenrechten; gegen die Einmischung amerikanischer NGO, die «Unregelmässigkeiten» im strittigen Territorium der Westsahara dramatisieren; gegen die westlichen Verbündeten, die zu wenig zur Entwicklung der Länder des Südens beitragen; gegen die Ineffizienz der Arabischen Liga.

König Mohammed VI. macht mit donnernden Ausfällen von sich reden, nähert sich aber seit einigen Jahren wieder den Golfmonarchien an und fädelt mit wirtschaftlichen Investitionen die Rückkehr seines Landes auf den afrikanischen Kontinent ein. Alles an dieser Hinwendung zum Süden deutet darauf hin, dass das offizielle Marokko eine postkoloniale Haltung entwickelt, die der verstorbene König Hassan II. und Vater des

aktuellen Herrschers vernebelt hatte. Die bei Analysten und Beobachtern beliebteste Fabel geht so:

*Es war einmal ein beliebter Sultan, Mohammed V., einer der Initianten der Organisation für Afrikanische Einheit (OUA). Unter Beihilfe einer modernistischen Elite führte er Marokko in die wirtschaftliche und kulturelle Unabhängigkeit, die er mit ein wenig Sozialismus versah. Doch er starb früh. Sein Sohn Hassan II. empfand sich als aufgeklärten Despoten, sah in den Drittweltakteuren eine Bedrohung für seine patriarchalische und prowestliche Politik und machte sich für eine Art Neokolonialpolitik stark. Es zog ihn stärker zu den Ästen Europas als zu den Wurzeln Afrikas, so dass er 1984 schliesslich die OUA verliess, worauf Mohammed VI. auf Distanz zu seinem Vater geht und den Faden des Grossvaters wieder aufnimmt und sein Land erneut in den Tiefen Afrikas verankert. Nach einem Umweg über Madagaskar, wohin sein geliebter Vorfahre verbannt worden war, verkündet er Anfang 2017 vor den Mitgliedern der Afrikanischen Union, der Nachfolgeorganisation der OUA, feierlich, wie glücklich er sei, «nach*

*Hause zu kommen».*

Was unterschlägt die wohlklingende Erzählung von der postkolonialen Wende Mohammeds VI.? Zunächst hat der gegenwärtige König Ambitionen auf ein richtiges Reich. Nicht mit politischen oder territorialen Expansions Szenarien, sondern im wirtschaftlichen Sinn. Dies erinnert aller historischer Unterschiede und geopolitischer Veränderungen zum Trotz an Ahmad al-Mansur. Als sechster Sultan der Saadier-Dynastie in Marokko unternahm er Ende des 16. Jahrhunderts eine Kavalade gegen den Niger-Strom hin und trat damit an dessen Westflanke in Konkurrenz zum Osmanischen Reich.

Das offizielle, immer pragmatischere und draufgängerischere Marokko von heute unterscheidet zwischen territorialen Quellen und wirtschaftlichen Interessen. Um ins Geschäft zu kommen, geht es gar zu Staatsbesuchen in Länder, welche die Frente Polisario unterstützen – die politische und bewaffnete Bewegung ringt in der Westsahara mit Marokko um die Vorherrschaft. Marokko betont vor allem seine strategi-

sche Position als unumgängliche regionale Plattform. Und schliesslich schwingt sich Mohammed VI. im Gegensatz zu seinem Vater, der während des Kalten Kriegs zum zynischen Alliierten der Wahhabiten geworden war, über die Grenzen hinweg erneut zum Anführer der Gläubigen auf, als Verfechter eines friedlichen, mystischen und moderaten Islams.

Alles in allem führt Marokko einen postkolonialen Diskurs, um seine imperialistischen Ansprüche besser zu rechtfertigen: offizieller Postkolonialismus als Basis einer geowirtschaftlichen Strategie. Ob dies der Entwicklung des Landes im Innern dient? Die Zukunft wird es weisen. ■

(Aus dem Französischen)



**Driss Ksikes**, geboren 1968 in Casablanca, ist Schriftsteller und Journalist. Der einstige Chefredaktor von «TelQuel» (2001–2006) ist zurzeit Professor am Institut des hautes études de management in Rabat. Er steht an der Spitze des institutseigenen Forschungszentrums und seiner Zeitschrift «Economia». Driss Ksikes setzt in Zusammenarbeit mit mehreren Laboratorien aus dem Maghreb und dem Mittelmeerraum Projekte im Medien- und Kulturbereich um. Er leitet Schreibwerkstätten, arbeitet mit diversen Kulturpublikationen zusammen und hat als Dramaturg auch Erzählungen und Essays verfasst.



Monica Gumm/Wall

# «Durch Literatur lernen wir uns selbst kennen»

Die kulturelle Vielfalt von Kinder- und Jugendbüchern erweitert den Horizont, trägt zur Identitätsbildung und zu einem besseren Verständnis der Welt bei. Diese Überzeugung verbindet zwei Literaturhäuser aus Cotonou und Basel. Von Fabian Urech.



Fabian Urech (2)



Béatrice Lalinon Gbado aus Benin gehört mit ihren Editions Ruisseaux d'Afrique zu den führenden Kinder- und Jugendbuchverlagen Westafrikas.

Die Librairie Notre Dame wirkt wie eine Oase der Ruhe im hektischen Zentrum von Benins grösster Stadt Cotonou. Auf drei Etagen bietet die Buchhandlung, die in einem unauffälligen Bürogebäude an der vielbefahrenen Avenue Clozel liegt, ein breites Sortiment an Romanen, Kinder- und Schulbüchern. Obwohl dieses Angebot in der Hafenstadt des westafrikanischen Kleinstaats

einmalig ist, läuft das Geschäft schleppend. «Literatur hat keinen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft», sagt die Verkäuferin. «Und selbst jene, die lesen können, haben oft nicht die Mittel, um Bücher zu kaufen.» Laut UNO-Statistiken sind in Benin nur 40 Prozent der Bevölkerung des Lesens und Schreibens mächtig. Das ist selbst im afrikanischen Vergleich

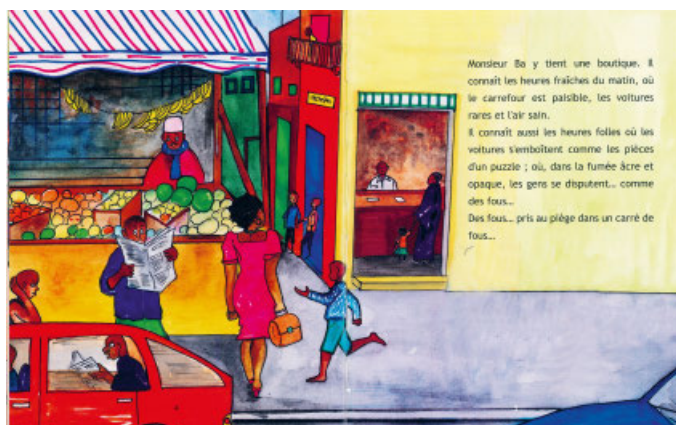
wenig. Zwar ist die Einschulungsrate in den letzten Jahren gestiegen, noch immer aber fehlen einem Teil der jungen Bevölkerung solide Lesefähigkeiten – und damit auch der Zugang zu Literatur.

## Mutige Verlagsgründung

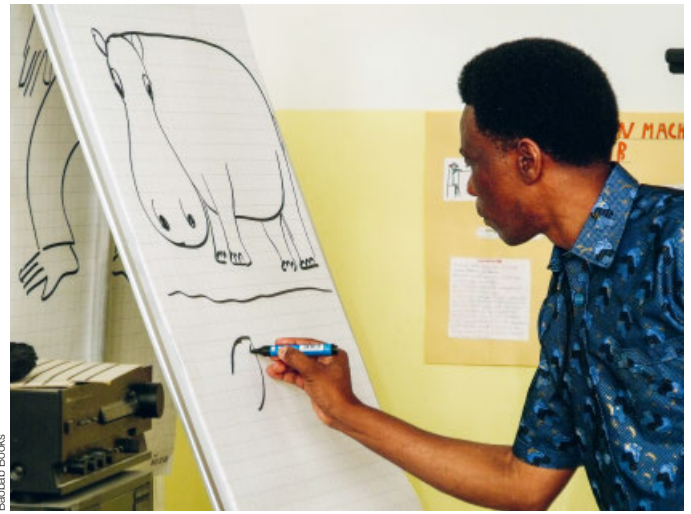
Béatrice Lalinon Gbado will dies ändern. Nach ihrem Berufseinstieg als Lehrerin vor zwanzig Jahren realisierte sie rasch, dass die Schülerinnen und Schüler in Benin fast ausschliesslich mit europäischen Büchern aufwuchsen – mit «Geschichten, deren Umwelt sie nicht kennen, deren Kultur eine andere ist», so Gbado. Dabei habe die Literatur gerade für Kinder und Jugendliche die Funktion, die eigenen Wurzeln kennenzulernen, eine eigene Identität zu entwickeln. Da ein entsprechendes Literaturangebot in Benin fehlte, entschloss sich Gbado 1998 kurzer-

hand, ihren eigenen Buchverlag zu gründen. «Das war am Anfang nicht einfach. Der Markt war klein, die Druckereien waren schlecht ausgerüstet.» Doch der Mut der 54-jährigen zahlte sich aus: Die Editions Ruisseaux d'Afrique gehört inzwischen zu den führenden Kinder- und Jugendbuchverlagen Westafrikas. Über 200 Titel von rund dreissig Autoren hat Gbados Haus bislang publiziert, sie selbst trug über vier Dutzend Bücher bei.

Im zweiten Stock der Buchhandlung liegen die reich illustrierten Bände des Verlags auf einem eigenen Tisch auf. Die meisten erzählen Geschichten aus dem beninischen Alltag: Einmal geht es um die Schule, einmal um die Suche nach den familiären Wurzeln, einmal ums laute Stadtleben. Obwohl ihre Bücher inzwischen auch in den Nachbarstaaten und in Frank-



KULTUR



Baobab Books



Während in seiner Heimat Tansania kaum jemand die Bücher von John Kilaka (oben rechts) kennt, vermitteln diese vielen europäischen Kindern und Jugendlichen Einblicke in eine Umgebung, die den allermeisten unbekannt ist.

reich verkauft werden, sieht sich Gbado noch nicht am Ziel. «Lange war Literatur nicht Teil unserer Kultur», sagt die Verlagsleiterin. «Das wandelt sich nun, doch es ist ein langsamer Wandel.» Gbado ist überzeugt, dass Literatur ein wichtiger Entwicklungsfaktor ist: «Durch sie lernen wir uns selbst besser kennen. Das erst schafft die Grundlage für unsere Entwicklung.»

### Umgekehrte Vorzeichen

Szenewechsel. In einem kleinen Lokal im Basler Gundeldingen-Quartier, rund 4500 Kilometer nördlich von Cotonou, teilt man diese Überzeugung. Nur die Vorzeichen sind andere: Der

gemeinnützige Verein Baobab Books fördert ebenfalls Stimmen der Kinder- und Jugendliteratur aus dem Süden. Er tut dies jedoch vorab mit Blick auf ein westliches Publikum. In den 1980er Jahren, als die «Fachstelle für interkulturelle Kinder- und Jugendliteratur» entstand, hätten authentische Stimmen aus dem afrikanischen, asiatischen oder lateinamerikanischen Umfeld in der Kinderliteratur im deutschsprachigen Raum fast komplett gefehlt, erklärt die Geschäftsführerin Sonja Matheson. Dabei sei in unserem multikulturellen Kontext und in einer globalisierten Welt der Perspektivenwechsel, den die Literatur ermöglichte, besonders wichtig:

«Diese Horizonterweiterung ist ein wesentliches Element persönlicher Bildung.» Baobab Books verlegt Kinder- und Jugendbücher von Autorinnen und Autoren aus Afrika, Lateinamerika, Asien und dem Nahen Osten in deutscher Übersetzung. «Oft sind es Bücher aus Kontexten, in denen Literatur kaum verbreitet ist», sagt Matheson. Sie nennt als Beispiel John Kilaka: Die Geschichten des Tansaniers sind in seiner Heimat nie erschienen. In Europa vermitteln seine aufwendig illustrierten Bücher Einblicke in eine Umgebung, die vielen unbekannt ist, die aber gerade Kindern und Jugendlichen helfen kann, die Welt

etwas besser zu verstehen. Und offenbar trifft die Basler Fachstelle mit ihrem Angebot den Nerv der Zeit. Die Buchverkäufe seien jüngst deutlich angestiegen, sagt Matheson. Sie ist überzeugt, dass das Buch auch in Zeiten des digitalen Wandels eine wichtige Rolle spielt: «Bücher üben noch immer eine unglaubliche Faszination aus. Sie ermöglichen Differenzierung und Vertiefung und schaffen die Möglichkeit, in eine ganz andere Welt abzutauchen.» ■

Websites  
[www.ruisseauxdafrique.com](http://www.ruisseauxdafrique.com)  
[www.baobabbooks.ch](http://www.baobabbooks.ch)



# Service



Dominic Nahr

## Ausstellungen

### Im Schatten der Mächtigen

(bf) Die von Dominic Nahr geschossenen Fotos werden in Nachrichtenredaktionen der Weltpresse geschätzt. In Ausstellungen entfalten seine Bilder ihre volle Kraft. Der 34-jährige Schweizer Fotojournalist und Kriegsreporter vermittelt Lebenswelten, Befindlichkeiten und Stimmungen, die weder in Worte noch in Statistiken zu fassen sind. Die Ausstellung «Blind Spots» widmet sich vier afrikanischen Staaten, denen kontinuierlich der Verfall droht, Länder, die den Bedürfnissen ihrer Bevölkerungen nach Sicherheit und Grundversorgung nicht gerecht werden: Südsudan, Somalia, Mali und die Demokratische Republik Kongo. Viele ihrer Probleme sind durch äussere Einflüsse verursacht, die in der Kolonialgeschichte wurzeln. Als instabile Gebilde sind sie aber auch heute noch den Interessen und dem Gewinnstreben fremder Mächte ausgesetzt, ob es um Rohstoffe oder um politisches Erbe geht. Die Opfer der Rivalitäten sind immer jene Menschen, die sich im Schatten der Mächtigen zu arrangieren versuchen – kaum oder nicht beachtet von der Weltöffentlichkeit.

«Dominic Nahr – Blind Spots», bis 8.10.2017 in der Fotostiftung Schweiz, Winterthur

### Neue Perspektiven

(bf) Nie zuvor lebten weltweit so viele Menschen ausserhalb ihres Geburtslandes wie heute: Gemäss UNO sind es momentan über 250 Millionen. Dieses globale Phänomen hat die Lebensgewohnheiten, Wertvorstellungen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen jedes Landes seit jeher beeinflusst. Wieso migrieren Menschen, und was wird dadurch bewegt? Die Ausstellung «Migration» im Basler Museum der Kulturen schliesst Tore auf:

zur vergangenen und aktuellen Geschichte weltweit, aber auch zu jener der Schweiz. Sie lässt Objekte in die Rolle von Migrantinnen und Migranten schlüpfen und lebendig werden. Dadurch eröffnet sich ein ganz neuer Blick auf ein Thema, das uns täglich bewegt.

«Migration», Museum der Kulturen Basel

### Musik Weltmusik grenzenlos

(er) Strahlend klar, kräftig warm, fein vibrierend, kehlig dunkel ... die Klangfarben der Frauen-



und Männerstimmen aus fünf Nationen faszinieren. Diese gleiten, steigen in Höhen und Tiefen, jodeln oder entfalten sich vom Sprech- zum Ober- tongesang, mal solo, dann wieder mehrstimmig eingebettet in Chorgesang – a cappella, bisweilen behutsam begleitet durch Glockenspiel, Perkussion oder fünfsaitige Zither. Harmonisch treffen sich in diesem aussergewöhnlichen belgischen Projekt des Ensembles Voxtra volksliedhafte Traditionen: iso-polyfoner Gesang Albaniens, sardischer Cantu a tenore, südmadagassischer Boko Blues, finnische Joik- und Runenmelodien sowie das belgisch-wallonische Erbe des Récit chanté. Diese vokalen Preziosen verschmelzen zu einem wunderbaren Ganzen mit einer einzigartigen Note: Die einzelnen Stimmen sind stilistisch klar identifizierbar und einander gleichgestellt. Grandios vermitteln so 23 berührende Tracks und ausführliche Infos im Album-Booklet (engl., franz. und fläm.) im wahrsten Sinne des Wortes grenzenlose Weltmusik.

Voxtra: «The Encounter of Vocal Heritage» (Muziekpublique)

### Grenzverkehr musikalisch

(er) Mitten durch die Stadt Nogales verläuft die Grenze zwischen Mexiko (Sonora) und den USA (Arizona). Hier wuchs der vitale Multiinstrumentalist Sergio Mendoza auf. Der 36-Jährige findet bereits weltweite Beachtung als Keyboarder und Gitarrist in der «Tucson-Desert-

Rock»-Band Calexico. Er gründete auch sein eigenes Orkestra und hat nun mit vielen Gastmusikern ein zweites, hinreissendes Album eingespielt. Es gibt einen explosiven Mix zwischen Texmex und Mariachi wieder, zwischen Indie Rock, Polka, Mambo, Cumbia, Merengue und fröhlichen Anklängen von Reggae und Punk. Für einen überraschenden Höhepunkt sorgt eine schmachtend vorgetragene pianolastige Ballade voller



Wohmut. Von Liebe, jedoch auch vom politischen Alltagsgeschehen handeln die meist spanischen Texte der zwölf Songs. Die hörenswerte und eindruckliche CD lädt zum feurigen musikalischen Grenzverkehr zwischen Süden und Norden ein. Und wer das Orkestra live erleben möchte: Es tritt am Samstag, 22 Juli am Paléo Festival in Nyon auf. Orkestra Mendoza: «Vamos a Guarachar!» (Glitterbeat/Irascible)

### Grenzbereich ungewohnt

(er) Virtuos zupft sie mit dem Bambusstöckchen Suldae die sechs Seidensaiten der Wollbrettzither Geomungo. Die südkoreanische Musikerin Yoon Jeong Heo entlockt ihrem Instrument tiefe und schwere, ab und zu perkussive Klänge, aber auch weiche, sanfte Töne. Dazu kommen rhythmische Akzente der Perkussion, u. a. mit einer Tabla-ähnlichen Trommel Janggu. Weitere fesselnde Kontraste setzen die Bambusflöte Daegeum, die



E-Gitarre, die dezente Elektronik und der sporadische Männergesang. Damit kreiert das Quartett von Heo einen unerhörten, nicht schubladisierbaren Klangkosmos im ungewohnten Grenzbereich zwischen traditionellem Gugak und modernem Sound, insbesondere Jazz und manchmal Rock.

Dabei wird lustvoll improvisiert, experimentiert und schattiert. Töne voller Schönheit und Kraft werden archaisch, zeitgenössisch, dynamisch oder gelassen aufgeschichtet und wieder abgebaut. Facettenreich und verführerisch entstehen von Track zu Track schwingende Spannungen, die dann in fast spiritueller Stille ausklingen – fantastisch schön!

*Black String: «Mask Dance» (Act/Edel)*

### Railroadmovie aus Mosambik

**Filme** (bf) Eine Zugreise ins südliche Afrika bietet sich im Online-Kino von trigon-film mit dem Spielfilm «The Train of Salt and Sugar» von Licínio Azevedo, der im August 2016 auf der Piazza Grande in Locarno seine Premiere feierte. In Mosambik ist Ende der 1980er Jahre ein militärisch bewachter Zug unterwegs zwischen Nampula und



Malawi. Die Fahrgäste sind bereit, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um ein paar Salzsäcke gegen Zucker zu tauschen. Unter ihnen Mariamu mit ihrer Freundin Rosa, einer Krankenschwester auf dem Weg in ihr neues Spital. Schützend dabei sind Leutnant Taiar, der die Realität nur aus dem Militär kennt, und Soldat Salomão, mit dem Taiar nicht auskommt. Azevedo hat seinen in die Landschaft hinein choreografierten Spielfilm bewusst im Genre des Westerns gehalten. Die Figuren bewegen sich in einer Atmosphäre der Bedrohung. Mühe und Schrecken, Erleichterungen und lockere Momente sorgen auf der Reise voller technischer Pannen und Attacken für ein Wechselbad der Gefühle.

«The Train of Salt and Sugar» von Licínio Azevedo, online zu sehen unter [www.trigon-film.org](http://www.trigon-film.org)

### Ohne umschalten läuft nichts

(dg) Energie bringt Lampen zum Leuchten, Smartphones zum Funktionieren, Flugzeuge in die Luft und Wärme in unsere Häuser. Ohne Energie würde bei uns nichts laufen. Aber unser Umgang mit Energie bringt auch grosse Probleme mit sich. Die künftige Energieversorgung steht vor grossen Herausforderungen im ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich. Die Filme der DVD «umschalten» – herausgegeben von «Filme für eine Welt» der Stiftung Education 21 – gehen diesen komplexen Themen nach. Zusammen mit den didaktischen Impulsen regen sie Jugendliche dazu an, die Auswirkungen ihres eigenen Lebensstils zu reflektieren und globale Zusammenhänge zu diskutieren. Gleichzeitig fördern sie fächerübergreifende Kompetenzen wie den Perspektivenwechsel oder vernetztes Denken und motivieren, sich konstruktiv an

der Gestaltung einer lebenswerten Zukunft zu beteiligen. «umschalten», Filme zu Energie, Menschenrechten und Klimaschutz. DVD-Video sowie DVD-Rom, ab 14 J., Information: [éducation 21](http://education21.ch), Tel. 031 321 00 22; [www.filmeineWelt.ch](http://www.filmeineWelt.ch)

### Strassenverkäufer als Stadtexperten

**Bücher** (bf) In Afrika beginnen unsere alten Schuhe ein neues Leben. Während viele Menschen denken, ihre Altkleiderspende ginge kostenlos an Bedürftige in Entwicklungsländern, ist der Altkleiderhandel tatsächlich ein weltweites Geschäft. Neben kommerziellen Kleidersammlern, Sortierern und Zwischenhändlern leben auch Tausende von Strassenhändlern in Afrika vom Verkauf gebrauchter Kleider und Schuhe. Sie müssen wissen, welche Schuhe in den Strassen gerade in Mode sind,



welche unterschiedlichen Arten von Kundinnen es gibt, welche unterschiedlichen Stile von Schuhen diese nachfragen, wann und wo die Kundinnen am wahrscheinlichsten zu finden sind, wie man sie am besten anspricht und welche Preise sie bereit sind zu bezahlen. Dieses spezialisierte Expertenwissen ist die Basis erfolgreicher Arbeit. Der mit reportagehaften Fotos illustrierte Band «Von alten Schuhen leben» gewährt ethnografische Einblicke in die Lebenswelt einer Gruppe von Strassenhändlern in der tansanischen Millionenmetropole Dar es Salaam. «Von alten Schuhen leben» von Mareile Flitsch (Hg.) und Alexis Malefakis; Benteli Verlag, 2016



### Vielgestaltiger Reichtum

(bf) Schräg, schillernd und selbstbewusst sind die Arbeiten etablierter Designer und Künstler aus den Metropolen des afrikanischen Kontinents, welche im wunderbar gestalteten Bildband «Africa Rising» gezeigt werden. Insbesondere die junge afrikanische Kreativszene sorgt derzeit für globales Aufsehen in den Bereichen Design, Mode, Fotografie und Architektur. Während die verwendeten Farben, Muster und Techniken oft tief in afrikanischen Kulturen verwurzelt sind, kennzeichnet das gegenwärtige Design ein spezifischer Eigensinn, eine Kantigkeit und Einzigartigkeit. Portraitiert werden beispielsweise Peter Mabeo und seine Möbelkreationen aus einheimischen Hölzern, die Fotografin Nobukho Nqaba und ihre Auseinandersetzung mit Migration und Fremdheit oder die elegant-träumerischen Modelinien von Selly Raby Kane. «Africa Rising»; Gestalten Verlag 2016

### Exportartikel Berufsbildung

(bf) Das Berufsbildungssystem der Schweiz geniesst weltweit einen hervorragenden Ruf. Auch die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit nutzt diesen Trumpf: Seit den 1950er Jahren ist die Berufsbildung eines ihrer wichtigen Standbeine. Nun verleiht ihr die weltweit zunehmende Jugend-

arbeitslosigkeit neue Popularität. Entwicklungspolitische Zielvorgaben, internationale Megatrends und unterschiedliche Konzepte stellen die Berufsbildung vor grosse Herausforderungen. In ihrem Buch «Exportartikel Berufsbildung?» diskutieren die drei Autoren Matthias Jäger, Markus Maurer und Martin Fässler – alle langjährige Experten im Bildungs- bzw. Entwicklungsbereich – Praxis und Potenzial bezüglich



Tom Koene 2014/Reduz/laif

der Bildungszusammenarbeit im Spannungsfeld zwischen Armutsreduktion und Wirtschaftsförderungen. Dabei schlagen sie den Bogen von den ersten internationalen Berufsbildungsprojekten bis zu einer nächsten Projektgeneration.

«Exportartikel Berufsbildung» von Matthias Jäger, Markus Maurer, Martin Fässler; hep Verlag 2016

### Eindrückliches Logbuch

(bf) Für viele Aussenstehende manifestieren sich der Irakkrieg und seine Folgen lediglich in erschreckenden, abstrakten

Statistiken. Was die Öffentlichkeit erreicht, kommt oft von «embedded» Journalisten, jenen Berichterstattern, die unter Aufsicht des Militärs stehen. In ihrer Comic-Reportage «Im Schatten des Krieges» begleitet Sarah Glidden nicht nur zwei junge amerikanische Journalisten in den Irak, nach Syrien und in die Türkei, sie hinterfragt auch die Rolle der Journalisten. Die beiden sind fest entschlossen, ihre Landsleute über die fatalen Folgen dieses Krieges aufzuklären und reisen 2010 in den Nahen Osten, um vor Ort über die Realität des Irakkriegs und der Kriegsflüchtlinge zu berichten. Für Konfliktpotenzial sorgt dabei ein Freund aus Kindertagen, der als Soldat im Irak war und nun als Zivillist dorthin zurückkehrt. Der Reportageband ist ein ebenso hintergründiges wie kluges Logbuch einer gefährlichen Reise und zeigt auf, wo und



wieso Journalistinnen und Journalisten ihre Arbeit hinterfragen, was sie erreichen wollen, wann sie scheitern.

«Im Schatten des Krieges» von Sarah Glidden; Reprodukt Verlag Berlin, 2016

### Nachdiplome

Das Nadel (Nachdiplomstudium für Entwicklungsländer) der ETH Zürich bietet im Herbstsemester 2017 folgende Weiterbildungskurse an:

- Planung und Monitoring von Projekten (18.-22.09)
- Urbanization Challenges in the 21st Century – The Role of Development & Cooperation (3.-6.10.)
- Evaluation von Projekten (10.-13.10.)
- Tools and Techniques for Community Participation (30.10.-3.11.)
- Policy Making: Institutions and Processes (6.-10.11.)
- Wirkungsanalysen: Methoden und Anwendungen (21.-24.11.)
- Oil, Gas, Minerals: Fueling Development or Undermining the Future? (27.11.-1.12.)

Auskunft und Anmeldung:

[www.nadel.ethz.ch](http://www.nadel.ethz.ch)

## Fernsucht



### Intensive, stille Musik

Noëlle Revaz erhielt 2015 für ihren Roman «Das unendliche Buch» den Schweizer Literaturpreis. Soeben ist ihr neuestes Buch «Hermine blanche et autres nouvelles» erschienen.

Ich habe wunderschöne Erinnerungen an ein Oud-Konzert mit arabischen Gesängen, zu dem ich in ein Dorf zwischen Edfu und Assuan in Ägypten eingeladen war. Wir verstanden die Lieder nicht, hörten aber auf einmal «Schweiz» heraus – die Musiker lächelten dazu und hiessen uns willkommen. Wir sassen alle am Boden eines kleinen Raums. Ein einfacher, herzlicher, intensiver Moment. Am Schluss gingen die Anwesenden einfach durch die Dunkelheit und Stille der Wüste nach Hause. Ich war zusammen mit dem Schriftsteller Eugène Meitz von ägyptischen Kollegen eingeladen worden, die uns die Orte ihrer Kindheit zeigten. Wir besuchten bei Sonnenaufgang den Tempel von Edfu und wanderten durch die Obstgärten am Nil. Noch nie hatte ich ein schöneres Lebensgefühl. Diese Begegnung mit dem Süden rief in mir uralte Erinnerungen wach – ich fühlte mich in meine eigene Kindheit zurückversetzt und in eine Stille, die mich heute noch berührt. Denke ich an den Süden, berühren mich neben Oud-Klängen auch die naiven, kurzen poetischen Erzählungen im Buch «Missels» der Uruguayerin Marosa Di Giorgio.

(Aufgezeichnet von Zélie Schaller; aus dem Französisch)

### Impressum

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

### Herausgeberin

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA)

### Redaktionskomitee

Manuel Sager (verantwortlich)  
George Farago (Gesamtkoordination)  
Sylvie Dervey, Beat Felber, Barbara Hell,  
Marie-Noëlle Paccolat, Özgür Ünal

### Redaktion

Beat Felber (bf – Produktion)  
Luca Beti (lb), Jens Lundsgaard-Hansen (lh),

Zélie Schaller (zs), Christian Zeier (cz)  
Ernst Rieben (er)

### Gestaltung

Laurent Cocchi, Lausanne

### Lithografie und Druck

Stämpfli AG, Bern

### Wiedergabe

Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellennennung gestattet. Belegexemplare erwünscht

### Abonnemente und Adressänderungen

«Eine Welt» ist gratis (nur in der Schweiz) erhältlich bei: Information EDA, Bundeshaus West, 3003 Bern  
E-Mail: [deza@eda.admin.ch](mailto:deza@eda.admin.ch)

Tel. 058 462 44 12  
Fax 058 464 90 47  
Internet: [www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)

860215346

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtauflage: 47 400

Titelseite: Kochen am offenen Feuer in Kenia; Engelhorn/laif

ISSN 1661-1667

---

«Die meisten Grundbedürfnisse, die mit dem Kampf gegen die Armut zu tun haben, haben einen Bezug zu Energie: Wasser, Beleuchtung, Kommunikation, Transport, die Bearbeitung des Bodens und vieles mehr.»

Boaventura Cuamba, Seite 12

---

«Die junge palästinensische Generation ist kosmopolitisch und widersetzt sich den strengen historischen, religiösen und politischen Traditionen.»

Zeina Ayyad, Seite 22

---

«Durch Literatur lernen wir uns selbst besser kennen. Das erst schafft die Grundlage für unsere Entwicklung.»

Béatrice Lalimon Gbado, Seite 32

---